



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 26. November 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

SPD erringt absolute Mehrheit.

Die hessischen Landtagswahlen am vergangenen Sonntag brachten der SPD 347442 Stimmen (1946: 686423), der CDU 347803 (495667), der FDP/BHE 88191 (251430), der KPD 87446 (17873), den Splitterparteien 5046. Damit konnte die SPD mit 47 von 80 Landtagssitzen die absolute Mehrheit im Landtag erringen; die CDU erhielt 12, die FDP/BHE 21 Sitze. Die KPD ist im Landtag nicht mehr vertreten, da sie 5% der abgegebenen Stimmen nicht erreichte. Die Wahlbeteiligung betrug 64,9%.

Die Wahlergebnisse im Kreise Melsungen und in der Stadt Spangenberg waren wie folgt (Zahlen in Klammern = Landtagswahl 1946):

Kreis Melsungen	Stadt Spangenberg
Wahlberechtigti:	34151 2140 (1838)
SPD:	11084 546 (587)
CDU:	1920 233 (291)
FDP:	10279 625 (296)
SPD:	983 75 (156)
ungültig:	1234 101 (110)

Im Wahlkreis Melsungen-Witzenhausen wurde der Kandidat der SPD, Landrat Hubach Witzhausen, gewählt.

Das Wahlergebnis hat innerhalb und außerhalb Hessens und bei allen Parteien einschließlich der siegreichen SPD eine große Überraschung ausgelöst. Neben dem starken Rückgang der kommunistischen Stimmen ist besonders auffällig der große Stimmenverlust der CDU. Der Wähler setzte sich weit weniger mit den Erfolgen und Misserfolgen der bisherigen hessischen Regierung als mit denen der Bundesregierung auseinander. Die allzu unklare Haltung der Bundesregierung in der Remilitarisierungsfrage, die zögernde Haltung bei den Fragen des Mitbestimmungsrechts und des Lastenausgleichs und die durch Zucker-, Kohle- und Devisenverknappung aufgezeigten Schwächen der freien Marktwirtschaft haben der SPD viele Wähler zugeführt, die in anderen Punkten mit den Zielen dieser Partei nicht ganz übereinstimmen mögen.

Die Folge wird für die hessische Regierung zunächst sein, daß die bisherige Regierungskoalition aufgelöst und die Regierung von Ministern der SPD allein übernommen wird. Ministerpräsident Stock erklärte, daß die Zusammenlegung verschiedener Ministerien sich als unpraktisch erwiesen habe. Es werde daher wieder ein selbstständiges Landwirtschaftsministerium und Justizministerium geben. Im übrigen werde nun endlich in der Verfassung stehende Sozialisierung der Bergbau-, Stahl- und Energieerzeugung und des Verkehrs durchgeführt werden.

Dr. Schumacher, der Vorsitzende der Gesamtdeutschen SPD, hat die hessischen Wahlen in Verbindung mit den gleichzeitigen Landtagswahlen in Württemberg, aus der die SPD ebenfalls als stärkste Partei, wenn auch nicht mit absoluter Mehrheit, hervorging, zum Anlaß genommen, um erneut mit aller Schärfe

Kreuz- u. Pilgerfahrten hess. Landgrafen

(Fortsetzung)

Reisebericht von der Pilgerfahrt Wilhelms I. zum Heiligen Grabe.

Als, die Pilger die Heilige Stadt erblickten, brechen Tränen der Rührung aus ihren Augen; alle drängen nach vorn, springen von den Tieren, umarmen einander und fallen nieder zu inbrünstigem Gebet. Vor der Stadt erwarten Mönche den Zug, welche für die Unterkunft gesorgt haben. Den Landgrafen, Philipp von Hanau und die übrigen Deutschen nahm ein Haus auf, in dem sie auf dem kahlen Erdboden lagen, dessen Wirt keinerlei Speise oder Trank für sie hatte. Da ziehen sie selbst aus, kaufen Nahrung, Holz und anderes mehr. Der Guardian sendet ihnen Teppiche und Fußmatten; so richten sie sich notdürftig ein. Vorschriften für ihr Verhalten werden ihnen eingeschärft; Verstöße können schlimme Folgen haben, ja Gefahr für das Leben bedeuten.

Gleich am folgenden Tage beginnen die Pilger unter Führung der Mönche den Besuch der heiligen Stätten, die Verehrung der Reliquien. Zahlreich sind die Orte in der Stadt wie in deren Umgebung; in beständiger Aufregung und Entzückung bringen die frommen Männer ihre Gebete und Opfergaben dar. Eine erste Nacht wird im Tempel über des Heilands Grabe in stiller Andacht ausgeharrt; später liegen die Pilger noch eine Nacht zur Vorbereitung im Gebet auf des Tempels Fußboden, um dann gegen Morgen zum Anblick des höchsten Heiligtums zugelassen zu werden. Ampeln erleuchten den unterirdischen Raum; durch eine schmale Öffnung geht man ein zum Grabe des Heilands, von Schauern der Andacht durchbebt. Danach ritt die ganze Pilgerschar nach Bethleem, eine Anzahl ehrwürdiger und heiliger Stätten zu besuchen, und dann lagen sie eine dritte Nacht betend im Tempel.

Nun galten sie für würdig zur Aufnahme als Ritter vom Heiligen Grabe; der dafür vom Papst Bevollmächtigte erteilte dem knienden Landgrafen den Ritterschlag mit der Fähigkeit, die übrigen Geprüften aufzunehmen. Der neue Ritter vollzog die Zeremonie an dem Grafen von Hanau, sämtlichen Begleitern und allen noch Anwesenden.

Alle diese Anstrengungen, bei elender Lebensweise, zur Höchstzeit des syrischen Sommers, wurden in acht Tagen vollbracht, während sonst vierzehn Tage dafür verwendet wurden.

Neuwahlen auch des Bundestages zu fordern. Er griff die Bundesregierung nicht nur bezüglich ihrer Militärpolitik an, sondern rügte auch, daß die Regierung durch ihre Teilnahme am Europarat indirekt die Abtrennung des Saargebiets fördere und daß sie durch die bevorstehende Unterzeichnung des Schumanplans die Entwicklung der deutschen Wirtschaft und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit hemme.

Der Bundeskanzler lehnt nach wie vor Neuwahlen zum Bundestag ab. Nach dem

Vollendet war nun das fromme Werk; die Pilger verließen am 23. August unter dem Schutz der Mamelucken die Heilige Stadt. Die erste Nacht lagerten sie auf dem Felde, und „die heiden thätten uns alle buberey, so ihnen nur möglichenn zu thuenn was, und nahmen uns unsere rücke, bareth, flaschen, was ihnen werden mochte“. Schachten selbst ward eine Flasche mit gutem Wein genommen und er dazu über den Hals geschlagen. In Ramla hielt man den Zug wieder drei Tage hin, und als man zum Schiff hinüberfahren wollte, wurde ein letzter Tribut ausgepreßt, bei Ungefügigen mit Schlägen. Nahe bei Famagusta (Cypern) schlichtete Landgraf Wilhelm einen Streit zwischen den Pilgern und dem Patron, der gegen ihren Willen wegen Krankheit dort landen wollte. Gegen sein Versprechen wurden aus dem Aufenthalt zwölf Tage. Der Landgraf benutzte sie zu einem Ritt durch die seit anderthalb Jahrzehnten im Besitz der Venetianer befindlichen herrlichen Insel. Die furchtbaren Spuren des Erdbebens, welches im April desselben Jahres die Insel heimgesucht hatte, waren überall noch sichtbar; vier in acht Tagen aufeinanderfolgende Stöße ließen das verzweifelte Volk den Untergang der Insel fürchten. Auf des Landgrafen Verwendung veranstaltete endlich der Kapitän der Stadt den Patron zur Abreise. Seeräuber kamen unterwegs in Sicht; man bereitete sich zum Kampfe vor; allein jene griffen ein anderes venetianisches Schiff an und raubten es aus. Diesem half dann das Pilgerschiff mit Brot und Wein aus.

Widrige Winde verzögerten die Fahrt; erst am 4. Oktober ankerte das Schiff vor Rhodos. Landgraf Wilhelm entschloß sich, dasselbe zu verlassen, was leicht begreiflich ist. Der Patron wollte ein von dem Großmeister dem Landgrafen geschenktes Roß nicht aufnehmen; da ließ dieser seine Effekten aus dem Schiff laden. Der Patron, wohl in Besorgnis wegen Ahndung seines Verhaltens in Venedig, bat den Fürsten dringend, zu bleiben, doch erfolglos. Wilhelm nahm sein Quartier wieder im Hospital des Ordens. In den nächsten Tagen erkrankte Wertenschlehe und starb bald darauf. Er wurde in der Kirche St. Antoni mit allen Ehren eines Johanniterritters beigesetzt.

Grundgesetz kann sich der Bundestag nicht selbst auflösen, sondern nur auf Antrag der Bundesregierung. Es bestehen wenige Aussichten auf Neuwahlen im gegenwärtigen Zeitpunkt. Wenn die SPD also die ihr gegenwärtig zweifellos günstige Atmosphäre bis zur nächsten regulären Bundestagswahl aufrecht erhalten will, wird sie gut tun, in den von ihr beherrschten Ländern wie Hessen und Württemberg eine kluge und maßvolle Politik zu treiben, also den Interessen aller Gruppen, der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber, des Handwerks,

Der Landgraf durchstreifte die Insel, geleitet von Graf Ulrich von Montfort. Des Ordens Macht, seine Einrichtung zur Abwehr der Türken erfüllte die Fremden mit Bewunderung. 800 Türken und andere Sklaven mußten Tag für Tag schanzten; nur an wenigen hohen Festtagen durften sie ruhen. „Man treibt sie an die Arbeit wie in Deutschland das Viehe, und wenn sie zu nacht ihm ihr gefängniß geführt werden, liegen sie aufeinander wie die schweine.“ Das ist ein großer Gegensatz zum Krankenhaus; aber es waren ja Ungläubige, folglich im Geiste des Zeitalters keine Menschen.

Landgraf Wilhelm mietete ein Schiff für sich und seine Diener allein für 170 Dukaten, wofür es ihn, „bis wo er absetzen wollte, 1000 Meilen weit“ zu bringen hatte und sonst niemanden aufnehmen durfte. Nach siebzehntägigem Aufenthalt verabschiedete sich Wilhelm von dem Großmeister und den Ritters und verließ diesen äußersten Vorposten gegen die heranwogende türkische Barbarei; dann ging es dem Abendlande zu. „W. G. F. u. H. saß auf das Schiff und machten im Namen Gottes mit guttem wiennde segel.“ Bald darauf traten Regen und Sturm ein; alles war in Angst. Da erblickten Schiffsleute „den lieben Herrn St. Helmus auf dem mastbaume“ und waren aus aller Not. Doch kamen noch mehr Fährlichkeiten, dabei die beständige Sorge vor Seeräubern.

Am 27. Oktober beunruhigte es die Pilger, daß sie am Tage Simonis und Judae uneingedenk des Tages Fleisch verzehrt hatten. Das Wetter wurde so ungestüm, daß die Schiffsleute den Mut verloren und der Patron den Fürsten bat, zu ihrer Rettung eine Wallfahrt nach Loretto zu geloben. Der sagte es zu, und „also baldt stundt uns ein gutt windt auf, daß wir aller sorgenn frei wahrenn“.

Am 20. November landete Landgraf Wilhelm in Brindisi, einer damals schon großen und blühenden Stadt. Man zeigte ihm das Grab seines Vorfahren, Ludwigs des Heiligen, doch irrtümlicherweise; denn Ludwig starb zu Otranto und war nur vorübergehend beigesetzt. Die Besichtigung der Stadt, die Beschaffung von Reitpferden hielt den Fürsten drei Tage auf; dann ritt er längs der Wüste bis

der Bauern, des Handels und nicht zuletzt der Heimatvertriebenen gerecht zu werden.

Europarat resigniert nicht.

Die Beratende Versammlung des Europarates hat sich zu ihrer zweiten diesjährigen Sitzungsperiode in Straßburg zusammengefunden. Zu Beginn hatte der italienische Außenminister die traurige Aufgabe, das Ergebnis der römischen Besprechungen des Ministerrates zu berichten. Der Ministerrat hatte sich bekanntlich gegen eine europäische Kon-

Aus Stadt und Land

Zum Totenfest

Wie ging ich in jungen Jahren
Auf so manchen Friedhof hin,
Weil dort Ruheplätze waren
Und ich wißbegierig bin.
Ganz entrückt dem Großstadtleben,
Grüßte ich so manches Grab,
Dachte, ohne zu erbeben:
Gimml' fin! auch ich hinab.
Jegendwo stand es zu lesen
Auf dem schlichten Leichenstein:
Was ihr seid, find wir gewesen;
Was wir sind, sollt ihr einst sein.
War zu plötzlich, ohne Ahnung
Sprach mich diese Wahrheit an,
Und sie wurde mir zur Mahnung,
Da ich nicht vergessen kann:
Meine Tage gehn geschwinde
Wie ein Pfeil zur Ewigkeit;
Unauflöslich gleich dem Winde
Fliehet die längste Lebenszeit.
Wohl dem, der in frohen Zeiten
Auf das Ende ist bedacht!
Denn dann's keine Furcht bereiten,
Wenn das Leben ist vollbracht.

Joannes Kuschke

Danken zum Totensonntag

Der morgige Sonntag ist dem Gedächtnis der Verstorbenen gewidmet. Viele gehen pilgern hinaus auf den Friedhof am Schloßberg, legen Blumen und Kränze an den Gräbern nieder und fühlen dort den Toten nahe, und Erinnerungen der lieben Verstorbenen werden mehr je lebendiger. Bei allem Gedanken an die bei uns gestorbenen Lieben wollen wir aber nicht vergessen, unserer Gefallenen 1. und 2. Weltkrieg zu gedenken. Wo schlafen und ruhen? Wohl über 30 Jahre der Erde bergen auf Millionen Soldaten der beiden Weltkriege. Hier Ein-Grab, dort Massengräber! Viele unserer Kameraden liegen im Wellengrab der großen Meere, viele, ach so viele, haben über kein Grab gefunden! Wer weiß, wo Gebeine gleichen! Alle unsere Soldaten aber sind Zeugen der erlöschenden wahrhaftigen Zeit, da unsere Väter, Mütter und Söhne, ja unsere Kinder furchtbaren Pein und Qual dargeben mußten. Wozu? Für wen?
Für das unendliche Weh der beiden schmerzhaften Kriege tief ins Herz hineinpres-

sen soll, der wallfähre, allerdings im Geiste, in Gedanken hinüber in die Länder, auch in unser Land, Ost- und Westdeutschland, wo die Kanonen brüllten und die Bomben aus der Luft fielen und besahe die Gräber unserer Soldaten, und der Zivilisten; denken wir auch an unsere Brüder und Schwestern im Osten, die auf der Flucht ihr Leben verloren!

Die Sehnsucht nach der Heimat ist den Menschen allen in das Herz gepflanzt. Denen, die alles hingaben, die in der Blüte ihres Lebens zu Boden sanken, um nicht wieder aufzustehen, ist es verlagert geblieben, wenigstens im Tode, in die Heimat zurückzuführen. Wir können die zahllosen Gräber der Gefallenen an allen Enden der Erde nicht schmücken. Die Gedanken aber des ganzen Volkes sollten wallfähren an jedem Totenfest zu ihnen und ihnen, trotz der verlorenen Kriege danken für das große Opfer ihres Lebens. Ihnen später ein Denkmal, ein Nationaldenkmal, zu setzen, dazu haben wir ein gutes Recht, hat doch Frankreich nach 1870/71 in Paris für seine Gefallenen ein Nationaldenkmal errichtet mit der Inschrift: „Zum Ruhme der Befallenen.“

Heilig sei ihr Andenken!

Möge doch das Wort „Krieg“ oder „Gewalt“ bald in das Gegenteil umschlagen, in die große Liebe und Milde und Barmherzigkeit, die wirklichen Frieden zwischen den Menschen verkünden und herbeiführen können. Krieg und Gewalt sollten verschwinden im Leben der Völker. Ueberfließen von Liebe, nicht nur zur eigenen Nation, sondern zur ganzen Menschheit, das ist die Erlösung für die Gefallenen, die ihr Leben ausgehaucht haben.

Alle allen aber ruft das Totenfest zu: Memento mori! Gedenke des Todes! Hat doch der Tod in den letzten 5 Wochen bei uns reiche Ernte gehalten, begraben wir doch allein 9 Tote in dieser kurzen Zeit, 7 Frauen und 2 Männer.

Geburtstage. Am 24. November 1950 feierten Frau Luise Wittmann ihren 87., am 25. Nov. Herr August Rudolph seinen 71. und Herr Georg Kriemier seinen 79. Geburtstag, und am 27. November feierte Frau Martha Blöding ihren 78. Geburtstag. Wir gratulieren den lieben Allen zu ihrem Ehrentage.



Vom Ullenturm

Liebe Leser und Leserinnen!

Das bedeutsamste Ereignis der lehrreichen Woche stellen die Wahlen zum Seßlichen Landtag dar, die der SPD die absolute Mehrheit brachten. Dieser Sieg ward selbst von den maßgebenden Führern der Partei nicht vorausgesehen. Den Wüchgang der CDU und den Stimmengewinn der FDP/BSG prophezeite jeder einigermaßen politisch Gesinnte. Ich war am

Tag nach der Wahl Zeuge einer Unterhaltung, in der es um die Ursachen der nunmehrigen politischen Konstellation ging, und möchte einiges davon zur allgemeinen Kenntnis bringen. Als sicher ist anzusehen, daß es die SPD verstanden hat, ihre Anhänger und Freunde an die Wahlurne zu bringen, und fest steht auch, daß sie in der letzten Zeit in der großen Politik manchen guten Schachzug getan hat. Die FDP hat ihre Anhänger und Freunde längst

nicht so an der Strippe, und dahingru kommt noch die betonte Gleichgültigkeit und politische Desinteressiertheit des Bürgertums. So haben sich die einen den Erfolg, die anderen den Mißerfolg selbst zuzuschreiben.

In lokaler Hinsicht steht für Anfang des nächsten Monats eine Verkaufsmesse des Spangenberg Handwerks auf der Tagesordnung. Wie ich dieser Tage in Erfahrung brachte, sind an dieser Ausstellung wieder nicht alle Spangenberg Handwerker beteiligt. Woran liegt das eigentlich? Reicht der Ausstellungsraum nicht aus, oder fehlt es auf irgendeiner Seite am guten Willen?

In den zwanziger Jahren gab es in Spangenberg einen Gewerbeverein, und dieser nahm sich der Belange der Handwerker und der Gewerbetreibenden an. Die Leute, die dem Gewerbeverein vorstanden, brachten immer und zu allen Gelegenheiten alle, auch die Widerstrebenden unter einen Hut. Für das, was gewesen ist, gibt zwar niemand etwas, aber man sollte auch das, was gewesen ist, nicht einfach über Bord werfen, zum mindesten nicht das, was brauchbar ist. Es wäre interessant, zu erfahren, ob, bzw. wer sich schon einmal ernstlich Gedanken über die Aufgaben eines Gewerbevereins in der heutigen Zeit gemacht hat. Für mich ist es eine Selbstverständlichkeit, daß er beispielsweise der Träger von allen Werbeanzeigen, Handwerkervertreterausstellungen sein müßte. Jede Einrichtung bzw. Gründung eines Vereins oder Verbandes steht und fällt natürlich mit den Personen, die an führender Stelle gesetzt werden. In Spangenberg gab es früher kluge Leute — heute gibt's solche nicht minder. Daß der Gewerbeverein früher seinen Mitgliedern in Berufs- und Steuerfragen überhaupt in allen das Handwerk und das Gewerbe betreffenden Fragen mit Rat und Tat zur Seite stand, sei der Vollständigkeit wegen noch erwähnt. Ich weiß schon, wenn man heute diesbezüglich an einen Handwerker oder Gewerbetreibenden herantreten würde, dann würde man zu hören bekommen, daß ihm persönlich alles gleichgültig sei, und er würde zwar mitmachen, im übrigen aber verspreche er sich nicht viel davon.

Und so find wir nun wieder da angelangt, wo es um den Erfolg oder den Mißerfolg geht, und da muß ja jeder selbst wissen, was er zu tun hat.

Auf Wiederhören!

Euer Ullenturm-Beobachter.

Wo ist Sylvia!

Roman von A. v. Saxe-Hofen

Copyright by Mündel Roman-Verlag München-Pasing

25. Fortsetzung

Es war ein kleines Städtchen, das am Fuße einer Ruine lag. Ein starker Wind kam von Westen und trieb einen feinen Sprühregen vor sich her. Er legte über die ebenen Felder und heulte in den Masten der Telegraphenleitung. Endlich auf dem Platz von Dobra mit seinen hohen Giebelhäusern sah er schon von weitem das Ziel mit seinen grellen Lampen. Der alte Second hob seine schmalen, schiefstehenden Augen mit einem lauernden Blick zu ihm auf, als er sich in die Kasse beugte.
„Der Herr wollen den besten Platz nehmen“, sagte er wieder mit demselben Tonfall wie gestern, und um seine fetten Lippen zog ein verstecktes Lächeln.

Dann saß Ferdinand wieder in der ersten Reihe. Die Schulleiterin kam, der Clown, der Jongleur, aber er sah gar nicht hin, sondern wartete nur ungeduldig, bis der Vorhang teilte, der Bursche in seinem silbernen Trikot herauskam und mit einem Satz in das Trapez sprang. Damit kam wieder die atemlose Spannung über das halbe Mitleid, halb Zorn, halb Bewunderung war. Er sah, wie exakt sie arbeitete, wie sorgsam ihr der Bursche die Seile überwarf, wie sie jede ihrer Bewegungen einander maßten.

Einmal machte sie einen kleinen Fehler. Sie schwankte, das Seil schlug aus, der Stern, auf dem sie stand, neigte sich

abwärts. Aus der Kehle des Burschen kam ein leiser, drohender Laut, wie man ihn einem Tier zuhört. Er haschte blitzschnell das ausschlagende Seil. Eine Sekunde später standen sie schon nebeneinander und verneigten sich mit einem kleinen verlegenen Lächeln gegen das Publikum.

Das Mädchen schüttelte die blonden Locken zurück, und sie begannen das Kunststück von neuem. Ferdinand sah, ob sie sich zu rühren, starrte hinauf und hatte diese Vorstellung, wie er noch nichts in seinem Leben gehabt hatte. Endlich war es zu Ende. Ein Windstoß fuhr ins Zelt und schlug mit den Plachen. Ferdinand hatte sich schon erhoben. Er stand unschlüssig noch vor seinem Platz und wartete, ob das Mädchen nicht wieder sammeln käme. Da stand plötzlich der Alte von der Kasse neben ihm. Er erkundigte sich, wie ihm die Vorstellung gefallen habe.

„Sehr gut“, sagte Ferdinand geistesabwesend und sah suchend um sich.

Aber der Alte war ein Menschenkenner. Ob der Herr nicht gestern auch schon hier gewesen sei? Und überhaupt, er habe es immer schon beobachtet können, die Herren Aristokraten seien halt Kunstliebhaber, und er bedanke sich auch sehr für den Haß und das viele Fleisch. Es tue einem sehr gut, wenn man einmal eine Anerkennung finde, da man Abend für Abend sein Bestes hergebe. Der Kutscher habe schon erzählt, was für ein schönes Schloß der Herr Baron habe. Ob der Herr Baron ihm nicht die Ehre erweisen wolle, ein Gläschen Wein mit ihm zu trinken? Vielleicht interessiere sich der Herr Baron auch dafür, die Wagen einmal zu besichtigen.

„Gern“, sagte Ferdinand, „aber ich bin kein Baron.“

„Das macht gar nichts, Herr Baron sind eben ein Kavaller.“

Und dann gingen sie nebeneinander hinüber zu den grünen Wagen. Ferdinand stieg die drei Stufen der angelehnten Treppe hinauf und beugte sich durch die niedere Tür. Der Alte brachte drei Gläser und eine Flasche Wein. Während er sie umständlich entkorkte, sprach er von Frankreich, das sie eben durchstreift hätten, und von dem Elend der Kunst. Dann schenkte er ein und nahm schnaufend ihm gegenüber Platz. Ferdinand hatte ein unguutes Gefühl, der Alte hatte etwas Falsches, Lauerndes in den Augen und kam ihm vor wie eine Figur aus einem Kriminalroman. Trotzdem blieb er sitzen und und stieß sogar mit ihm an.

Plötzlich stand der Alte auf, entschuldigte sich und verschwand. Ferdinand saß in dem engen Zirkuswagen allein. Er zündete sich eine Zigarette an und schaute zu dem kleinen, beinahe viereckigen Fenster hinaus auf den Stadtplatz. Man sah hin und wieder eine dunkle Gestalt an den Häusern entlanggehen und verschwinden. Es war ganz still, nur die Petroleumlampe summte. Da kam es ihm vor, als sei es gar nicht, der hier in diesem Zirkuswagen saß. Es war so abenteuerlich und paßte gar nicht in das korrekte Leben, das er führte. Es kam ihm vor wie ein Traum. Eine Weile verging, bis er wieder die schweren Schritte des Alten auf der knarrenden Holzterrasse vernahm.

„Sie entschuldigen schon“, sagte dieser, als er eintrat, „wenn sich meine Nichte zu uns setzt. Man muß achtsam sein auf ein so junges Mädchen. In einem Betriebe wie dem unseren doppelt.“

Und er setzte sich schnaufend wieder auf seinen Platz. Eine Minute später ging

die Tür und das Mädchen, das gestern sammelte, trat ein. Sie trug, obwohl es kalt war, ein lichtblaues Kleid, und Carmen hatte ihr schnell ihre langen, goldenen Ohrringe eingehängt. Das Mädchen sah mit den scheuen dunklen Augen zu ihnen herüber und blieb bescheiden stehen.

„Komm“, sagte der Alte mit einer gemächlichen liebevollen Stimme, „setz dich zu uns! Der Herr erlaubt es schon. Trinke ein Gläschen Wein. Du hast es verdient.“

Da kam Ruth heran und setzte sich auf den freien Platz neben Ferdinand. Sie hob den Kopf nicht und sah nicht zu ihm hin. „Erzähle uns etwas!“ ermunterte sie der Alte. „Sie müssen wissen, die Kleine ist sehr scheu. Sie kommt wenig unter Menschen. Meistens ist sie bei mir. Ich lasse sie nicht aus den Augen.“

Dabei zwinkerte er insgeheim zu Ferdinand hinüber.

„Komm, stoß mit dem Herrn an!“

Da hob Ruth folgsam ihr Glas, wandte langsam den Kopf und richtete ihren dunklen Blick auf Ferdinand. Sie hielten sich ihre Gläser ein paar Sekunden lang entgegen.

Ferdinand merkte gar nicht, daß der Alte etwas murmelte und dann verschwand. Es war ganz still in dem kleinen Raum, so still, daß Ferdinand seinen eigenen Atem hörte. Die einzige Lampe, die an der Seitenwand hing, war ein mildes Licht. Es lag mit einem matten Schimmer auf dem Gesicht des Mädchens. Das blaue Kleid hob ihre bräunliche Haut, und aus ihren blonden Locken blitzten, wenn sie sich nur ein wenig bewegte, die langen goldenen Ohrringe.

„Sie sind eine große Künstlerin“, sagte Ferdinand, bemüht, irgend etwas zu sagen.

Fortsetzung folgt

STATT KARTEN!
Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten danken herzlichst
Karl Eckel und Frau
Else geb. Meurer
Spangenberg, im November 1950.

Wilderich Werner, Spangenberg
Schule für Tanz und gesellschaftliche Erziehung
hebt am Liebenbach 327, Telefon 290
erteilt Unterricht in kleinen Kursen für Anfänger, Fortgeschrittene u. Ehepaare in eigenen Räumen.
Einzelunterricht zu jeder Zeit.

an das Fernsprechnetz angeschlossen.
Bin unter **256** DENTIST HEINE, Spbg., Neustadt

Spangenberg Lichtspiele

Sonnabend und Montag 20,30 Uhr
Sonntag 19,00 21,00 Uhr.
Der Bergfilm

Das goldene Edelweiß
mit Ruth Hambrick: Til Kiwe, Wastl Witt u. v. m.

Am Mittwoch und Donnerstag um 20,30 Uhr
Sergeant Berry
mit HANS ALBERS als Gangsterschreck Chicagos

Amtlicher Teil

Bekanntmachung!

Betr.: Verkaufssonntage vor Weihnachten.

Auf Grund einer Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten vom 31. 10. 1950, wird an den drei Sonntagen vor Weihnachten, am 3., 10. und 17. 12. 1950, der Verkauf in allen Einzelhandelsgeschäften in der Zeit von 13 bis 18 Uhr unter Gestattung der Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern zugelassen.

Für Sonntag, den 24. 12. 1950, ist lediglich der Handel mit Weihnachtsbäumen und die damit verbundene Beschäftigung von Arbeitnehmern in der Zeit von 11 bis 14 Uhr zugelassen.

Für die Bezahlung der geleisteten Mehrarbeit für die in den Einzelhandelsgeschäften beschäftigten Arbeitnehmer findet die in Frage kommenden Tarifbeträge maßgebend.

Spangenberg, den 24. November 1950.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Der Herr Landrat weist in einer Verfügung vom 14. November 1950 darauf hin, daß landwirtschaftliche Zugmaschinen mit Ketten öffentliche Straßen grundsätzlich nicht befahren dürfen. Weiterhin wird darauf aufmerksam gemacht, daß die im Zuge der Landstraßen befindlichen Durchlässe im Anschluß an die Feldwege und Ueberfahrten zu Ländereien nicht ordnungsgemäß offen gehalten werden. Es ist darauf zu achten, daß sich die Gräben in einem ordnungsgemäßen Zustand befinden, damit die Vorflut sichergestellt ist. Weiterhin ist bei Befestigung der Ländereien das Werben auf Landstraßen grundsätzlich verboten, da hierdurch die Landstraßen mit Ackererde derart beschmutzt werden, daß Verkehrsunfälle entstehen können. Ebenso ist die Anlage von Komposthaufen auf den Banketten der Landstraßen nicht statthaft.

Der Transport von Ackerpflügen mittels Holzschleife von den Ländereien auf den Landstraßen wirkt sich ebenfalls nachteilig auf den Zustand der Straßen aus.

Ich bitte, Vorstehendes zu beachten, damit die Durchlässe, Banketten, Vorflutgräben und Landstraßen in einem ordnungsgemäßen und verkehrssicheren Zustand bleiben. Die Polizei hat Anweisung erhalten, auf diese Mißstände besonders zu achten und Verstöße zur Anzeige zu bringen.

Spangenberg, den 24. November 1950.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

DER SCHLAGER DER WOCHE!

SCHAUB-PIROLETTE

LORENZ-NECKAR

Bin ab sofort unter der Telefon-Nr.

276

zu erreichen.

Georg Eberhardt & Sohn
Zimmerer Elbersdorf

Einkreis-Empfänger
3-Röhren-Funktion
Allstrom

Nur 76.- DM
Anzahlung 20.- DM

Radio Kellner
SPANGENBERG

Meiner verehrten Kundschaft zur gef. Kenntnisnahme, daß ich unter Telefon-Nr.

298 angeschl. bin.

Johs. Müller
Uhren Optik Schmück
Neustadt, Ecke Bahnhofstr.

Neue blaue Herren-
Stiefel Größe 50 u.
faßt neue Waterproof-
Stiefel (Reife Schäfte)
Größe 41. Weiße 6
preiswert zu verkaufen.
Wo, sagt diese Zeitung

Neue Ruhde auf
dem Wege von Elbers-
dorf zum Sägewerk
D. Eberhardt verloren.
Geg. Belohnung abzugeben bei
SCHMELZ, Gastwirt, Elbersdorf

Kaufe Felle aller Art

PETER SINNING, Fellhandlung, Spangenberg, Kirchplatz

Kassel (Kassel) 1866 **Musikhaus Lederer** 1866
Das älteste Fachgeschäft
Autorisierte Hohnerverkaufsstelle
Sämtliche Streich- und Zupfinstrumente
Saiten - Noten - Zubehör
Ausrüstung für Spielmannszüge
Schallplatten u. Plattenspieler
Vorführung in unseren neuen Vorspielfräumen

HEINRICH KLUSMANN

KASSEL, Am Opernplatz

Das Fachgeschäft für Beleuchtung, Herde, Ofen,
Kessel, Elektrische Heiz- und Kochgeräte
NEON-BELEUCHTUNG

Das neue EVANGELISCHE KIRCHENGESANGBUCH

erscheint Mitte Dezember.
Bestellungen nimmt schon jetzt entgegen

Buchhandlung LÖSCH

JOSEPH **Gruise** GEGRISS
KASSEL Wilhelmstraße 3

bekannt für gute Qualität
und reichhaltige Auswahl
in

Strickkleidung Unterwäsche
Herrenwäsche
Strümpfe Handschuhe

Bleyle-Kleidung

Lest Euere Heimatzeitung!

Haushaltsplan der Stadt Spangenberg für 1950

Der Haushaltsplan der Stadt Spangenberg mit der Haushaltsjahre für das Rechnungsjahr 1950 liegt vom 25. 11. bis 2. 12. 1950 zur öffentlichen Einsicht im Rathaus, Zimmer 5, auf.

Spangenberg, den 24. November 1950.

Der Bürgermeister.

Anlässlich meines Einzuges in meine neuen Betriebsräume sind mir in überaus reichem Maße Aufmerksamkeiten und Glückwünsche zuteil geworden. Allen meinen Freunden und Gönnern danke ich hiermit herzlichst.

Georg Graichen

Spangenberg (Oberhain), 25. November 1950.

an das Fernsprechnetz angeschlossen.
Bin unter **287** **Georg Boland**

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Sonnabend, den 25. November 1950

10,00 Uhr: Gottesdienst zum Katharinentag in der Hospitalkirche, Pfarrer Dr. Bachmann (Keine Wochenabschlußandacht)

Sonntag, den 26. November 1950

Ewigkeits- und Totensonntag

Spangenberg

10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Log
11,00 Uhr: Kindergottesdienst
20,00 Uhr: Orgelmusik und Vortrag in der Hospitalkirche.

Elbersdorf
10,00 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann
11,00 Uhr: Kindergottesdienst

Schnellrode
13,30 Uhr: Gottesdienst Pfarrer Dr. Bachmann
Bergheim

9,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer
Mörshausen
11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Sauer

Voderode
9,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann
Bischhofferode

13,30 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann
Weidelbach
11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann

Landefeld, Wegebach, Naußis
9,00 Uhr: Gottesdienst in Naußis Pfarrer Roch
Herlesfeld

11,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Roch
Pfieffe
14,00 Uhr: Gottesdienst, Pfarrer Roch

Veranstaltungen:
Spangenberg

Montag: 20,00 Uhr Frauenhilfe im Rüsterhaus
Dienstag: 14,30 Uhr Mädelungsgitar
16,30 Uhr Schola II

20,00 Uhr Kirchenchor im Rüsterhaus
Mittwoch: 20,00 Uhr Männerkreis im Rüsterhaus
Donnerstag: 20,00 Uhr GEM im Rüsterhaus

Freitag: 10,00 Uhr Gottesdienst in der Hospitalkirche zum 50jährigen Dienstjubiläum des Leiters Bösch.
Samstag: 16,00 Uhr Junggitar im Rüsterhaus

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 26. 11. 1950

8,30 Uhr: Beisungsmesse in Spangenberg
10,00 Uhr: Singmesse in Naußis
15,00 Uhr: Gottesdienst in Mörshausen

Ull Fritz bi Petrus

Ull Fritz is jo nu doot un kömmt bi Petrus an't Himmelsdör un kloppt an, Petrus em rin loote, Petrus möck de Ull Fritz bi do?

Ull Fritz bi do? Petrus möck nu de Dör en beet up, Petrus (sofort) heit de Ull Fritz de Himmelsdör un röppt in't Himmelsdör: „Petrus angetreten!“ — Raus! Petrus alle rut ut de Dör, un Petrus kriegst dat mit de Angst, dat de Ull Fritz kieke, dat ick moal sehn, dat Petrus, denn schall he man sehn, dat he man bloß wat im Himmel sehn, dat he man bloß wat im Himmel sehn, dat he man bloß wat im Himmel sehn.

Petrus möck nu de Dör en beet up, Petrus (sofort) heit de Ull Fritz de Himmelsdör un röppt in't Himmelsdör: „Petrus angetreten!“ — Raus! Petrus alle rut ut de Dör, un Petrus kriegst dat mit de Angst, dat de Ull Fritz kieke, dat ick moal sehn, dat Petrus, denn schall he man sehn, dat he man bloß wat im Himmel sehn, dat he man bloß wat im Himmel sehn, dat he man bloß wat im Himmel sehn.

Am breiten Strand der Weichsel

Wer vom Nogatarn der Weichsel strömt, der hat den hohen Ufer des Flußbettes wandern, hatte überwältigende Schau: eine 60 Meter tiefe und zwei Wegstunden breite Senke, die sich in dämmernder Ferne, in der Landschaft heroischen Charaktere, die wenige Seitentäler durchbrachen, die Linie, in der sich die obere Kante des Flußbettes gegen den Horizont abhob. Gelb schimmerten die Flußmassen im Fersal, von der Mauer herübergrüßte. Sie erzählten von der stufenweisen Vertiefung des Ufers, als einst das Eis den Weg nach dem über 1000 Kilometer langen Wasserlauf freigab, der den Westbesiden entlang, bis zu 75 Meter Tiefe fraß sich hier der Strom in die diluviale Hochfläche und verwandelte die Talsohle in die Sandflächen. Dann legte sich das Ungetüm der Wasser in Folge allgemeiner Senkung des Gebiets, wie von Zauberhand verwandelt, begann sich auf der sandigen Boden mit breiten Schwellen fruchtbaren Schicksals zu überziehen.

So formten geologische Kräfte das Landschaftsbild. Aber sein Antlitz zeigte noch einen anderen Ausdruck. Der Mensch zwang der Natur seinen Willen auf.

Wo als breites Silberband die Weichsel unter dem linken Stellufer ihre Bahn polarsüdwärts entgegensetzte, wälzten sich die Anklänge der Ordensritter die Fluten in den wirren Geflechten dahin. Ungehemmt nach der Elisschmelze im Frühjahr Hochwasser über die Ufer. Gewaltige Eichen, die Wurzelstöcke wir noch sahen, reckten der Schicksalschwellen neben dem Fluß ihre Äste, Erlengestrüpp und Röhricht füllten die hohen Mulden zur Höhe hin. Das wurde, als im 13. Jahrhundert wieder deutsche Ansiedler den alten Götterboden betraten, die Deiche wurden gebaut, Wälder gerodet, zog sich eine lange Reihe von Dörfern

Jagdtage in Masuren / Von Ernst Wiedert

Mitunter bin ich eine Woche fort, bei einem Onkel, der Förster ist am Spindingssee, wo es Kreuzottern und Uhu gibt, und wo ich beim Baden beinahe ertrinke. Oder bei einem Onkel, der Förster ist am Niedersee, und wo an den Abenden jemand tief aus den Wäldern herrlich auf einem Waldhorn bläst. Überall ist noch ein wunderbar wildes Land, über dem die Adler schweben und die wilden Schwäne brausen.

Leuchtend steht der Herbst dieses Jahres, des letzten kindlichen, wie mir scheint, in meiner Erinnerung. Der Dohnensteg ist fertig, und die Drosseln sind da, bevor sie südwärts ziehen. Beim Sternlicht sehen sich die unterwegs nach einer weit entfernten Feldmark, um einen Hasen bei der Rückkehr von der Saat zu schießen. Reif liegt schon auf der Erde, und im Walde riecht es bitter nach Pilzen und welktem Laub. Ich sehe, wie der Nebel füllt und der rote Tag über den Feldern aufgeht. Der Bussard fliegt zu seiner Jagd, und ein Fuchs trabt den Grenzgraben entlang. Manchmal zerbricht

stromlängs. In behäbigem Abstand folgte Hof auf Hof. Kaum erkannte man ihre Dächer unter dem dichten Laub der Obstbäume. Von den Gehöften am Deich breiteten sich rechteckige Schläge quer durch die Niederung mit ungezählten schwarzweißen Rindern, mit goldenem Weizen und buntenfarbenen Olsaten.

So sang der Weichsel Niederung ein hohes Lied deutscher Arbeit. Von Thorn mit seiner schönen Madonna, dem breitgelürmten, in dessen Nähe bei Nessau einst Hermann Balk mit einigen Ordensbrüdern als erster den Fuß auf das Kulmer Land setzte, bis zu dem steingewordenen Gebet der Marienkirche in Danzig war das Land ein einziges Ehrenmal deutschen Schweißes. Die Städte auf den hohen Ufern, das harte Grauden, Marienwerder, mit seiner massigen Baugruppe von Dom und Schloß, Kulm, Schwetz und Neuenburg standen da als alterwürdige Zeugen für deutsche Arbeit und Kultur, die das Land baute und fruchtbar werden ließ, die Burgen, Städte und Dörfer gründete und die Gewalt des Stromes durch kunstvolle Deichbauten bezwang und ihn zum Weg der Schiffe und Holztriften werden ließ.

Heute reißt sich Sandbank an Sandbank in einem Flußbett, das kaum mehr festzuhalten ist. Die Meister des Stromes sind vertrieben ...

Dr. Hans Lippold

Das Klöfel-Tor in Breslau

Warum es so hieß, werden nur die wenigsten Breslauer gewußt haben, auch wenn sie täglich unter dem schönen alten Schwibbogen hindurchgingen, der zwischen der Agidius-Kirche und der Fürstbischöflichen Bibliothek so häufig Maler angepöckelt hat. Man hat die kleine, auf der Bogenmitte etwas unmotiviert thronende Kugel schon seit jeher „Klöfel“ genannt, wegen ihrer Ähnlichkeit zu den berühmten schlesischen Klößen, aber die schlichte Sage darum ist wohl wenigen bekannt.

Es soll ein Bauer aus Grüneiche gewesen sein, der wie so viele seiner Landsleute leidenschaftlich gerne des schlesischen Himmels, Backobst und Mehlschüssel, daß er hatte eine Frau, die sie so prächtig herzurichten verstand, wie niemand anders sonst. Als diese brave Hausfrau plötzlich starb und keine Anverwandte oder Magd dem Bauern die Klöße so schmackhaft zubereiten konnte, war sein Schmerz um so größer. Jeder Klob weckte frühe Erinnerungen an seine tüchtige, selige Frau, und immer wieder wünschte er sie sich an seine Seite. Als er einmal in Geschäften in Breslau zu tun hatte und von seinen Wegen müde geworden war, setzte er sich in der Vesperstunde auf einen Stein dem Schwabengarten gegenüber und schlief ein. Im Traum erschien ihm sein verstorbener Weib inmitten der himmlischen Herrlichkeit und war gar unglücklich, weil er mit seinem großen Schmerz um sie und ihre himmlischen Klöße ihr die Ruhe der Seligkeit und die Himmelsfreude raubte. Er sollte nicht mehr trauern, sondern sich jeder Mahlzeit als eines Gottesgeschenkes freuen.

Der Bauer erwachte und fand zu seinen Füßen stehend ein Körbchen, in dem Rauchfleisch, Backobst und Klöße lagen, so wie sie nur seine Selige zu bereiten verstand. Da wurde er von Herzen froh und verzehrte diese Himmelsgabe mit Dankbarkeit. Doch als er den letzten Klob tiefinnig betrachtete und gleich wieder in Trauer verfallen wollte, wurde ihm dieser aus der Hand geschwunden, flog ihm Bogenhimmel an und fiel sanft mitten auf den alten Torbogen herab. Dort lag nun das Klöfel, und viele Men-

der Donner meines Schusses das Schweigen der Frühe. Keimkehr durch den aufleuchtenden Wald, in dem die Nüsse reifen und die Hähner lärmten. Eine kurze Rast, ein Frühstück im Garten, über den die Kraniche in Geschwadern nach der südlichen Sonne ziehen.

Und dann, ohne Müdigkeit, das Hauptwerk des Tages: der Dohnensteg. Eine Jagdtasche voll Vogelbeeren, die Doppelflinte, Pfeife und Tabak und ein Stück trockenes Schwarzbrot. Der Reif ist zu Tau geworden, und Tausende von Spinnweben schimmern in der Sonne. An den Waldrändern brennt der wilde Birnbaum in glühendem Rot, und die Ahornbäume leuchten in ihrem herrlichen Gold. Niemals ist der Wald wunderbarer als im Herbst, in seinen Farben, seinem Geruch, seiner fast armenlosen Stille. Schwermet erfüllt ihn, aber sie ist sanfter als zu anderen Jahreszeiten, und noch heute ist die Seele nirgends reicher mit Gestalten und Plänen erfüllt als in einem Grenzgraben am Waldrand im Herbst, wo der Blick über welkende Kartoffelfelder geht, über schweigende Moore und die großen ruhigen Wolken dieser Jahreszeit.

Der Dohnensteg läuft am Waldrand entlang, so daß der Blick sich ab und zu öffnet auf das still beglänzte Feld, den See und ferne blaue Wälder. Es liegen fast immer Schneepfen um seinen Pfad, und jeder Schritt ist mit Spannung erfüllt, die nur der Jäger kennt. Es ist nicht so wichtig, ob ich zwei Drosseln heimbringe oder nur ein paar. Manchmal hängt ein Eichelhäher in der Schlinge und manchmal sogar ein Haselhuhn. Manchmal haben die Mäuse alle Beeren fortgefressen, und es gibt Arbeit und keinen Fang. Aber das ist alles nicht das Große daran. Das Große ist die Freiheit des Tuns, des Schreitens, des Raumes. Die herrliche Freiheit dessen, der im Einklang mit seiner Erde lebt.

Austreibung schon 1942 festgelegt

In einem Aufsatz zum Lodgman — Prehala — Abkommen über die Anerkennung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen durch die von General Prehala vertretene bedeutende Gruppe der Exiltschechen weist die in Chicago erscheinende „Sonntagspost“ auf die Verantwortung des früheren amerikanischen Präsidenten Roosevelt für die Massenausreibungen hin. Bereits vor der Moskauer Außenministerkonferenz vom Oktober 1943 habe — nach

Hilferuf aus der Tschechei

Die Berliner Zeitung „Telegraf“ veröffentlichte die Abbildung eines Dachziegels, der aus einer Ziegelei aus der Tschechoslowakei stammt und auf dem folgende Worte von unglücklichen Opfern des tschechischen Terrors geschrieben sind: „In dieser Ziegelei sind noch 30 deutsche Frauen, die man zu vielen Jahren Zwangsarbeit verurteilt hat. Wir sind unschuldig und nur verurteilt worden, weil wir Deutsche sind.“

Danzig tangiert noch vor Gdingen

Bei der im Rahmen des polnischen Sechsjahresplanes vorgesehenen Zusammenlegung der Häfen von Danzig und Gdingen soll Danzig die Verladungen der größeren Güter übernehmen, während in Gdingen der Stückverkehr abgewickelt werden soll. Der mit allen Mitteln staatlicher Unterstützung nach dem ersten Weltkrieg ausgebauten polnischen Konkurrenzhäfen Gdingen kann sich noch immer nicht mit der Leistungsfähigkeit des deutschen Hafens Danzig messen.

Der Werder lag brach

Der Danziger Werder, früher eines der fruchtbarsten Gebiete des deutschen Ostens, wurde 1950 erstmals seit Kriegsende wieder zur Hälfte bebaut, nachdem er im Herbst 1949 teilweise abgetrocknet war. Der Danziger Werder wird fast ausschließlich durch polnische Staatsgüter bewirtschaftet. Ein Probeanbau von Weizen und Hanf soll „gute Erträge“ gebracht haben.

Machtlos gegen Distelplage

In einer Leserschrift an die Warschauer Zeitung „Trybuna Ludu“ beklagt sich ein Bauer aus Sorau darüber, daß die diesjährige „Aktion zur Distelvernichtung“ kein Echo gefunden habe. Die Distelfelder hätten sich im Jahre 1950 weiterhin derart ausgedehnt, daß nur noch selten eine einigermaßen normale Ernte erzielt werden konnte. Die Landwirtschaftsorganisationen hätten erklärt, sie seien dem Übel gegenüber machtlos.

dem Bericht des früheren USA-Außenministers Cordell Hull — Roosevelt geäußert, aus Ostpreußen müßten alle „gefährlichen Elemente mit Gewalt entfernt werden.“ Im Sinne der Kriegspropaganda habe dabei die ganze Bevölkerung Ostpreußens als „gefährlich“ gegolten.

Bezüglich des sudetendeutschen-tschechischen Abkommens heißt es, daß es wünschenswert wäre, wenn ein ähnliches Abkommen zwischen den Exilpolen und Deutschland zustande käme. Ein solches weiteres Abkommen werde ganz entscheidend dazu beitragen, daß ein freies Polen errichtet werde. In gleichem Zusammenhang wird auch die Frage erörtert, was mit den deutschen Sprachinseln werden solle, die weit von Deutschland entfernt lagen. Auch hier müsse jedem Vertreibenen rechtlich die Möglichkeit gegeben werden, in eine freie Heimat zurückzukehren. Es sei jedoch zu erwägen, ob nicht diese Menschen im deutschen Ostraum angesiedelt werden sollten. Hier werde auch für die Arbeit und Brot gefunden werden.

Mißhandlungen werden gesühnt

Vor der großen Strafkammer des Landgerichtes Schweinfurt begann der Prozeß gegen Ernst Herguth aus Graslitz (Sudetenland), der im Jahre 1945 wegen Freiheitsberaubung und Mißhandlung von verhafteten Deutschen der Schrecken der Stadt war. Nicht weniger als 46 Zeugen gaben ein erschütterndes Bild von dem Leidensweg der Sudetendeutschen nach dem Zusammenbruch.

Nach der Feststellung der Staatsanwaltschaft erhielt Herguth für jede durch ihn veranlaßte Verhaftung eine Kopfprämie. Die Verhafteten wurden in die gefürchteten Konzentrationslager in Rothau, Pilsen und Henschgrün eingeliefert, und waren dort dem unermesslichen Terror tschechischer Henkern ausgesetzt. Ungezählte Sudetendeutsche haben diese Lager nicht überlebt, weitere 1000 wurden zu Krüppeln geschlagen.

Bei den Zeugenvernehmungen kam es wiederholt zu Tumulten gegen Herguth, wobei der Angeklagte vor Täufligkeiten der Zeugen, die er selbst gegolpelt hatte, geschützt werden mußte. Vorübergehend mußte dabei der Zuhörerraum geräumt werden. Die Verhandlung wurde für einige Tage ausgesetzt, um weiteren Zeugen Gelegenheit zur Aussage zu geben.

Kurtznachrichten

Auf der halben Höhe zwischen Porta und Bad Oeynhausen soll im Frühjahr 1951 die erste Freilichtbühne für Ostvertriebene gebaut werden. Sie liegt in Dehme bei Bad Oeynhausen in idealer Lage. Der Sohn Gerhard Hauptmanns, Dr. Benvenuto Hauptmann, hat seinen Besuch zur Einweihung angemeldet.

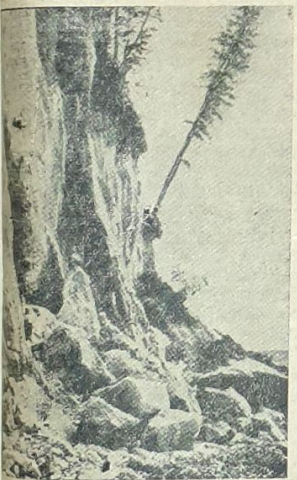
Sudetendeutsches Gebet

Von Wilhelm Pleyer

Als Säer wir kamen
In saattlose Wildnis,
Es quoll, die Schollen
Von unserem Pflug.
Wir füllten viel Bäume,
Wir hellten die Räume,
Wir schufen dieses Land,
Das die Heimat uns trug.

Wir drangen ins Herze
Den Bergen von Erze,
Wir gruben und huben
Viel Reichtum hervor.
Die Esse erlohte,
Es stiegen die Schöte
Noch über höchsten Turm
Deiner Dome empor.

Wir schafften und rafften,
Vergessen des Geistes,
Da traf uns, o Herr,
Deine richtende Hand!
Nun sehn Dein Gebot wir,
Nun danken der Not wir
Und beten nur um eins:
Herr, schirm unser Land!



mit seiner herrlichen Steilküste liegt nicht jenseits der deutschen Grenzen, heute, die Insel ist aber für viele alte Leute nicht mehr zugänglich und ebenso wie haben seit 1945 die ungezählten Erbschreckenden, die früher ihre Ferien dort verbrachten, die Möglichkeit, Rühen zu betreten. Die ganze Insel ist zurzeit ein Stützpunkt der sowjetischen Macht. Unser Bild zeigt eine Aufnahme von der herrlichen Steilküste bei Stubbenkammer.

ILA

Aus Stadt und Land.

Vom Grün zum Silber, vom Silber, zum Gold, vom Gold zum Diamant.

Dem Demopont im Silberdort.

Am Mittwoch, dem 20. November, sind 60 Jahre vergangen, daß Schulmachersmeister Gottlieb Städtlath und Frau Martha, geb. Völsch, sich Liebe und Treue gelobt haben, ganz ganz Leben und dann an geweihten Stätten den durch die Natur gebotenen, durch göttliche Verordnung geheiligten und durch das Bürgerliche Gesetzbuch gesicherten Ehebund schließen. „Er“ war damals 28, „Sie“ 19 Jahre alt. Was sie vor 60 Jahren gelobt, haben beide Ehegatten unverletzt gehalten. Arbeit, Glaube, Liebe, Sanftmut haben in ihrem Hause ihr segensreiches Regiment geführt; mit Geduld hat einer des anderen Last, einer des anderen menschliche Fehler und Schwächen, Leid und Freude gemeinsam getragen; einer hat dem anderen mit Ergebenheit geholfen. Wo solche Eintracht herrscht, da wird Großes erreicht, und der Segen Gottes ruht auf dem Hause. Kinder und Kindes- kinder werden sich glückwünschend um das diamantene Brautpaar scharen, liebe Verwandte, gute Freunde, Vertreter der Kirche und Behörden werden dem ehrwürdigen Ehepaar den schuldigen Tribut aufrichtiger Hochachtung glückwünschend gößen. In Spangenberg kann man sich nicht erinnern, daß jemals eine diamantene Hochzeit in den Mauern der Stadt gefeiert wurde. Und so ist das diamantene Hochzeitstfest von Gottlieb Städtlath und Frau Martha auch ein Festtag, ein Dankfest für die ganze Stadt, insonderheit für die Kirchengemeinde, deren treueste Glieder die beiden Jubilare sind.

Gottlieb Städtlath entstammt einer alten Spangenberg Familie. „Peter Conradt Städtlath“, der tapfere Kommandant und Verteidiger der Festung Spangenberg im Dreißigjährigen Kriege, dessen Grabstein mit seinem in Stein eingetragenen Bilde im Vorraum der Stadtkirche St. Johannis steht, war sein Ahne. Gottlieb Städtlath war viele Jahre Mitglied des Kirchenvorstandes und helleleuchte zuletzt das Amt eines Kirchenältesten.

Die Wiege der diamantenen Braut stand in Wichte. Sie wurde schon im Kindesalter Vollwaise und von Verwandten in Neumorschen erzogen. Als junges Mädchen nahm sie eine Stellung in England an und war dann bis zu ihrer Verheiratung Hausgehilfin in der Familie Rudolf Hartmann. Der Abendstern milder Schein bestrahlte noch lange den Lebensabend des allezeit beliebten und hochgeschätzten Demant-Paares!

Das sei der Glückwunsch der Spangenberg Zeitung.

50jähriges Dienstjubiläum. Am Freitag, dem 1. Dezember wird Herr Konrad Böck sein 50jähriges Dienstjubiläum als Vektor der Wilden Stiftungen begehen. Seit einem halben Jahrhundert hat er in vorbildlicher und unermüdlicher Treue die Segelgottesdienste in den Altesserien der Wilden Stiftungen gehalten. Seine Gestalt ist aus dem Leben der Stadt gar nicht hinwegzudenken. Auch als „Opfermann“ dient er bereits seit 40 Jahren der Gemeinde. Anlässlich dieses seltenen Jubiläums findet am 1. Dezember um 10 Uhr ein Jubiläumsgottesdienst in der Hospitalkirche statt, wozu die Bevölkerung eingeladen wird. Am 1. Advent findet in diesem Zusammenhang ein Gemeindeabend im Stilsaal statt. Wir werden über das Jubiläum noch gesondert berichten.

Beitragsmarken der Invaliden- und Angestelltenversicherung sind durch die A.R. Wessungen am Dienstag, dem 28. November von 11.45 bis 12.30 Uhr im Gasthaus „Grüner Baum“ Spangenberg erhältlich.

Die Gedenkerze des Roten Kreuzes fessen. Das Rote Kreuz fessen hatte bereits für Weihnachten 1949 eine grüne Gedenkerze vorbereitet. In diesem Jahre wird sie zusammen mit dem Bund der Heimatvertriebenen zur Advents- und Weihnachtszeit im Zusammenhang mit der Sammelwoche des Roten Kreuzes fessen allen Familien zum Kauf angeboten werden. Diese grüne Gedenkerze soll als Gedächtniserze des Roten Kreuzes brennen zum

Gedenken der Lieben in der Ferne, der gefallenen Angehörigen, der Vermissten, der noch in Gefangenschaft befindlichen Väter, Brüder, Söhne und Verwandten, und sie soll leuchten für die verlorene Heimat, der für so viele Angehörige unseres Volkes die Sehnsucht stiller Stunden gilt. Sie soll die Hoffnung symbolisieren, die unvergänglich in den Herzen lebt, sie soll ferner das Gefühl der inneren Verbundenheit in unserem Volke stärken und schließlich den Gedanken des Roten Kreuzes, dessen Dienst in besonderer Weise den Heimkehrern, Vermissten, Verletzten, den Vertriebenen und allen Bedürftigen gilt, noch tiefer in das allgemeine Bewußtsein hineintragen.

Kentenzahlungen. Die Auszahlung der Renten für den Monat Dezember durch die A.R. Wessungen findet für die Zahlstelle Spangenberg am Dienstag, dem 28. November statt.

Vom Kegelsport. Wie wir erfahren, hat voraussichtlich der 2. Spangenberg Reggklub Liebenbach von 1927 am ersten Sonntag im Dezember Preisregeln. Gegen 14 Uhr soll u. a. in einer Auspugerprie ein Wanderpreis ausgeliegt werden. Jeder Berein stellt Mannschaften (eine Mannschaft besteht aus 3 Keglern). Jeder Keger hat 3 Würfel. Hiernach wird das Preisregeln um eine Reihe wertvoller Preise fortgesetzt. Der erste Preis ist eine fette Gans.

Bald zünden wir die Kerzen an. Was wären die vor uns liegenden festlichen Wochen der Vorweihnachtszeit ohne den sanften Schimmer der Kerzen, die nun bald wieder in allen Größen und Farben hinter den Schaufensterdecken ausgeleitet sind. Erinnern wir uns noch an die Tage, da selbst eine einfache, beschöne Stearinkerze ein unerwünschliches Etwas war? Wo man die Lichtstumpfen noch einmal steckte, um nur wenigstens ein flackerndes Flämmchen auf das Tannengrün zu setzen? Da haben wir es heute doch bequemer und eine rechte Auswahl können wir treffen, wenn wir uns den festlichen Glanz in die Stube holen wollen. Kerenlicht — von dem die Maler behaupten, daß es auch heute noch die schönste und wirkungsvollste Lichtquelle sei — hat nichts von seinem Zauber eingebüßt, ganz gleich ob im Leuchter als Tafelstimm oder auf dem Adventstanz. Uralt ist der Gebrauch der Kerze. Schon im zweiten Jahrhundert versammelten sich die ersten Christen in der Katakombe Roms beim Schein ihrer Kerzen zu den heimlichen Gottesdiensten. Seit dieser Zeit verdrängte die Wachs- oder Talgkerze mehr und mehr den Kien- span. Sie eroberte sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte Hüften, Käse und Birgen und vor allem die hohen Hallen der Kirchen und Dome. Die Kunst der „Kerzelmacher“ geriet zu großem Ansehen und die Wachszieher schufen oft wahrhaft künstlerische Prachtkerzen, die auf den Altären der Kirchen brannten und gleichzeitig wie Sanduhren als Zeitmaß dienten. Im 18. Jahrhundert erreichte die Kerzen- fesselung ihre höchste Blüte. Man trieb mit den „Wachsflöcken“ einen verschwenderischen Luxus. So verbrauchte man bei einem einzigen Hofest in Dresden zur Zeit August des Starlen 14000 Wachslichte. — Heute ist der Kerzelmacher ein seltener Beruf geworden. Maschinen nehmen den Menschen die Arbeit ab und Zehntausende von Lichtern wandern hübsch verpackt auf den Weihnachtsmarkt. Nur noch wenige Wochen und die ersten Lichter brennen auf dem Adventstanz und erfüllen die Stube mit ihrem freundlichen Schein — Trost und Freude im grauen Wintertag.

Orgelmusik und Vortrag. Am morgigen Totensonntag findet abends um 20 Uhr wieder eine Orgelmusik mit Vortrag in der Hospitalkirche statt. In einer Kasseler Zeitung werden diese Abendveranstaltungen fälschlich „Orgelbespern“ genannt. Es handelt sich jedoch um keine Besper, überhaupt um keinen Gottesdienst. Deswegen wird dazu auch nicht geläutet und es wird weder ein Gemeindefest gefungen noch ein Gebet gesprochen. Vielmehr sollen diese in mehrwöchigen Abständen in der Hospitalkirche veranstalteten Abende lediglich dem Hören guter geistlicher Musik und geistlicher Vorträge gewidmet sein. Diesmal wird Ursula Gundermann unter anderem folgende Werke spielen: Phantastie e-moll von Bach, Chaconne e-moll von Buxtehude, „Mit Fried und Freud ich

fahr dahin“ von Buxtehude und Präludium und Fuge e-moll von M. Brühns. Die helle Oberbühne der neuen Orgel wird der linienhaften Nachzeichnung dieser klassischen Meisterwerke zugute kommen. Der geistliche Vortrag behandelt das Thema: Leib und Seele im Lichte der Ewigkeit. So soll diese Stunde auf den Ausklang des Totensonntags abgemittelt sein.

Viehählung am 2. Dezember 1950. Am 2. Dezember dieses Jahres wird in allen Ländern des Bundesgebietes eine allgemeine Viehählung durchgeführt. Sie soll eine Übersicht über die Viehbestände am Stichtag geben und einen Einblick in deren Entwicklung im einzelnen vermitteln. Die Zählung erstreckt sich daher auf dieselben Tierarten und die gleichen Alters- und Geschlechtsausgliederungen wie im Vorjahr. Mit dem Hauptzweck, die ausländischen Einfuhren mengenmäßig und zeitlich mit dem inländischen Angebot in Einklang zu bringen, verdient diese Erhebung bei der heutigen marktwirtschaftlichen Lage eine besondere Beachtung. Die umfangreiche Zählung liegt ebenso sehr im Interesse der Allgemeinheit wie der Viehhalter selbst, die sie durch möglichst genaue Eingelangaben unterstützen sollten.

Weihnachten das Fest der Liebe und der Treue rückt bedenklich näher. Mit jedem Tag mehren sich die Sorgen der Hausfrau und Mutter. Gilt es doch, bei dem oft so geringem Einkommen das Fest so zu gestalten, daß alle eine Freude haben wenn sie auch noch so wenig ist. Die Frau und Mutter sorgt doch zuerst für Mann und Kind und ganz zum Schluß denkt sie auch mal an sich. Den ganzen Tag überlegt und rechnet sie: Die Jungen müssen eine neue Mütze haben, einen Pull- over, neue Handschuhe, Taschentücher, eine Trainingshose; ja bitter nötig wäre alles, auch neue Schuhe oder Gummistiefel, aber wo soll es bloß herkommen, das liebe Geld? Die Mädels hätten auch so viel nötig; trotz Wenden und Fiden ist das Kleidungsstück eines Tages hin; es muß was Neues gekauft werden. Es wird gerechnet und gerechnet, nur das Notwendigste kann gekauft werden. Und dann soll ja auch noch eine Kleinigkeit sein zum Spielen für die Kinder, denn jede Mutter möchte strahlende Kinderaugen sehen unter dem brennenden Christbaum. Das entschädigt sie dann für all die Arbeit, die sie in den Wochen vor dem Fest hatte mit Puppenanziehen, alte Spielsachen aufarbeiten, Sachen striden und Bläßen packen. Das Leben ist heute nicht leicht und auch nicht leicht für den Geschäftsmann. Er hat reichlich Ware eingekauft für Weihnachten, er hat seine Fenster mit Liebe ausgeleitet, er beteiligt sich an der Weihnachtsmesse am 9. und 10. Dezember im Schützenhaus. Und nun wartet er auf Kundschäft. Und wir Spangenberg, ob Alt- oder Neubürger sollten unsere Weihnachts-einkäufe in Spangenberg tätigen, wir sollten daran denken, wir verdienen unser Geld in Spangenberg ob als Fabrikant oder Arbeiter, Beamter oder Handwerker, Angestellter oder Bauer. Darum kauft in Spangenberg. Unterstützt euch dadurch gegenseitig.

Atomkrieg. Wie schüle ich mich? — unter diesem Titel ist jetzt die erste authentische Veröffentlichung über die Atomkriegsführung und den Atomkrieg erschienen. Die reich bebilderte Broschüre, die in jeder Buchhandlung für 1,50 M erhältlich ist, stützt sich auf das offizielle Atomkriegs- handbuch der Britischen Regierung und gibt auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse Aufschluß über den Atomkrieg und den Schutz der Einzelperson vor seinen Auswirkungen.

Schloß Spangenberg ist aufgebaut. Die Bestrebungen des Verschönerungsvereins, unser zerstörtes Schloß wieder aufzubauen, haben zu einem überalshenden Erfolg geführt. Freudig bewegt können wir heute berichten, daß die 700jährige Burg bereits aufgebaut ist und in alter Schönheit erstrahlt — in einer Imitation (Nachahmung). Der 77jährige Heimatvertriebene Hermann Voit aus Wsch, wohnhaft in Bergheim, hat in wochenlanger Bafelarbeit einen Modellbau des Schloßes aus Sperrholz und dgl. in Verhältnis 1:400 hergestellt. Die ganze Imitation ist kunstvoll, mit großer Liebe und mit Genauigkeit an Hand früherer Photographien geschaffen. Herr Voit hat das Kunstwerk dem

Verschönerungsverein zum Geschenk gemacht, um dessen Bestrebungen behufs Wieder- aufbau des Schloßes zu unterstützen. Ihm ist Liebe und für sein Interesse an der neuen Heimat. Der Verschönerungsverein sucht jetzt ein Schaufenster, oder einen Laden, wo er das Kunstwerk öffentlich ausstellen kann, damit es bestmöglich aufgeführt werden kann. Später findet es Aufstellung im Schloß selbst, damit auch Fremde das Kunstwerk in Augenschein nehmen können.

1952 ein Gedächtnisjahr für Spangenberg. Ein Gedächtnisjahr für unsere Stadt ist 1952. Vor 110 Jahren 1842 wurde der Männergesangsverein „Vieder-afel“ 75 Jahre 1877 die „Freiwillige Feuerwehr“ und vor 50 Jahren 1902 der „Vier-kerzenverein“ gegründet. Im September 1902 vor 50 Jahren wurde der von Kommerzienrat Heinrich Salzmann gestiftete Monumentalbrunnen „Brunnen und Elise“, das „Denkmal der Liebe und Treue“, enthüllt und der Stadt Siebel übergeben. Aus letzterem Anlaß wurde damals das erste Spangenberg Heimatfest, das erste seiner Art in Kurbel, begangen, das bei den älteren Spangenberg Bürgern noch in rühmlicher, unvergesslicher Erinnerung ist. Vier wohl beachtenswerte Jubiläen in einem Jahre! Wir möchten schon heute die Anregung geben, diese vier Jubiläen, die mit der Geschichte der Stadt und der Bürgerge- meinde verbunden sind und gewürdigt zu werden verdienen, zusammengefaßt durch ein großes Heimatfest zu begehen. Die Vor- bereitungen dürften schon Anfang 1951 in weite Sicht aufgenommen werden durch die Bereitstellung der Stadt von Mitteln im Haushaltsplan 1951 und 1952 und durch die Bildung von Anschnitten.

Im Hospital St. Elisabeth wurde der 496. „Katharinentag“ gefeiert. Ein segensreiches Vermächtnis für das Hospital St. Elisabeth und seine Insassen ist seit einem halbjahrtausend die „Katharinens-Bestheim-Stiftung“ gewesen. Sie gründet sich auf das Testament einer edlen Spangenberg Bürgerin, Katharina Bestheim, im Jahre 1454. Sie wohnte in einem Hause gegenüber dem Hospital und sah das Elend der armen alten Leute und vermachte dann ihr ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen und Barvermögen dem Hospital zum Besten der „armen, elenden Lybe“, wie es in dem Testament, das sich noch bei den kirchlichen Ältern befindet, heißt. Das Vermächtnis ist erfüllter Weise trotz Inflation und Währungsreform erhalten geblieben. In vorreformatorischer Zeit wurde alljährlich am 25. November, dem Namenstag der Stifterin in der ehrwürdigen Hospitalkapelle eine Seelenmesse zu ihrem Gedächtnis gelesen. Nach der Reformation wurde die Messe in eine Gedächtnisfeier umgewandelt, ein Brauch, der bis heute noch erhalten ist. So feierten die Hospitalbewohner auch heute, am 25. November, ihren „Katharinentag“ zum Gedächtnis der wohlthätigen Bürgerin Katharina Bestheim, die vor 500 Jahren die Augen schloß. Das über 700 Jahre alte „Katharinengedächtnis“ der Hospital- kirche läutete in der Frühe den Gedächtnis- tag ein und lud um 10 Uhr zur gottes- dienstlichen Feier ein. Pfarrer Dr. Bachmann, der seine 31. Katharinenspredigt hielt, gedachte der Stifterin. Jeder Pfirndner erhielt aus der Kasse der „Wilden Stiftungen“ den „Katharinentaler“ als Sonderguten- dung.

Der Tod kehrt ein. Ein überaus trauriger Todesfall ereignet in unserer Stadt allseitige Teilnahme. Die im 46. Lebensjahr stehende Witwe Katharina Wenderoth geb. Kollmann starb im Krankenhaus Weierode, nach einer vor einer Woche erfolgten Operation an einem schweren Leiden. Ihr Tod kam unerwartet, da sie auf dem Wege der Besserung war. Vor etwa 12 Jahren starb bereits ihr Mann Edward Wenderoth im frühesten Mannesalter und hinterließ 3 umwundene kleine Kinder. Die tapfere Mutter bestritt seit dieser Zeit die ganzen Jahre hindurch neben ihren häus- lichen Arbeiten die kleine Landwirtschaft, von der sie leben mußte. In den letzten Jahren war ihr der jetzt 16 Jahre alte Sohn ein große Stütze.

Den 1. Preis bei der Hundepfämierung anlässlich der Landesfesterfeier in Kassel konnte Herr Hüfner, Spangenberg mit

inem Deutschen
Butler, erri-
erfolgreichen
auch weiterhin
Elbersdorf.
Gemeindevertr-
von Bürgermei-
des Tagesord-
gegeben: Zu S-
werden vorge-
erst Wäfel, Ha-
Liebe, Wiegand
Biermann
welchen Erne-
aus dem Er-
verwaltung gene-
schloßes aus dem
werden. Die
werden den beider
übertragen.
Schweizerkation
aus 90 M auf
für die Zähler
wurde eine Entsch-
arbeiten ausge-
schon in einer
aufgeworfen wird
zweits M
haben schon drin-
Bürgermeister dahi-
die baldige Erled-
möglich ausgelag-
Elbersdorf.
der hiesigen Ge-
Lehrer Zien-
Benz veran-
fand fand am 18.
altung. Solche
em Verzeifer der
bilden ein B-
Elternhaus.
veranstaltungen
indern zugute
nahme von K-
nd Freizeiten zu
Babern. Die
Lehrer Babern
Diensttag kom-
er Zuderrillen
ben werden.
seit vielen Jahr-
Der Zuderrillen
über Erwart-
baufälle eine C-
deren fiel der C-
gut aus. W-
infolge der
mit zu rechnen
ne in diesem
ausdehnen wir



Roman von K.

Sicher.
In vierzehn Tag-
abend. Du m-
ies, was du brau-
„Wie meinst du
ich meine — du
nicht bist, viele-
ntatistik finan-
Er schüttelte fass-
„Geschäftstüchtig-
my!“
Sie blieb plötz-
ekamen, sahen s-
tar um.

Futterka-

WOE
AM MARK

1191

...Deutsch den Schächerhunden Himmel
...Kullar, erringen. Wir gratulieren
...erfolgreichen Jücker und wünschen
...auch weiterhin recht viel Erfolg.
...bersdorf. Am 17. November fand
...Gemeindevertretung unter dem Vor-
...sitz des Bürgermeisters Blumenfeld. Aus
...Tagesordnung sei nur folgendes her-
...vorgehoben: Zu Schöpfen und Geschworen
...vorgeklagen: Konrad Hupfeld,
...Räsel, Hans Simning, Hermann
...Wiegand Körber, Karl Kurzrod und
...Biermann. — Die Mittel zur erfor-
...der Erneuerung der Schulfenster
...aus dem Erlös eines von der Forst-
...verwaltung genehmigten Sonderholzein-
...s aus dem Gemeindefeld entnom-
...werden. Die Ausführung der Arbeiten
...den beiden hiesigen Schreinermei-
...übertragen. — Als Beitrag für die
...Erneuerung wurde eine Erhöhung
...der DM auf 120 DM bewilligt. —
...die Zähler der Volkszählungslisten
...eine Entschädigung der mühevollen
...Arbeit ausgegeben. — Eine Anfrage
...zum Verbleib des Bauleitplanes,
...sich in einer der vorigen Sitzungen
...verworfen wurde, auf den einige Neu-
...er zwecks Ausführung ihrer Bauvor-
...sich schon dringend warten, konnte der
...Bürgermeister dahin beantworten, daß ihm
...baldige Erledigung der Angelegenheit
...sich zugesagt sei.
...bersdorf. Der am 11. November
...der hiesigen Schule unter Leitung von
...Lehrer Ziemer und Lehrerin Fräulein
...Benz veranstaltete gelungene Eltern-
...abend fand am 18. November eine Wieder-
...holung. Solche Veranstaltungen können
...Bereicher der Kinder förderlich sein,
...bilden ein Bindeglied zwischen Schule
...Elternhaus. Der Reinertrag aus den
...Anhaltungen soll minderbemittelten
...bern zugute kommen um ihnen die
...nahme von künftigen Ferienausflügen
...Freizeit zu ermöglichen.
...Babern. Die Kampagne in der Zuden-
...Babern läuft auf vollen Touren.
...Diensttag konnte der einmillionste Zent-
...Zuderrücken der Verarbeitung über-
...werden. Das ist ein Rekord, wie
...in vielen Jahren nicht erreicht worden
...und der Zudenrückenanfall ist in diesem
...über Erwartungen hoch. Einmal hat die
...Kampagne eine Steigerung erfahren, zum
...ersten Mal der Ertrag pro Anbaueinheit
...gut aus. Wie wir weiter erfahren,
...infolge der guten Zudenrückenernte
...zu rechnen sein, daß sich die Kam-
...in diesem Jahre über Weihnachten
...ausdehnen wird.



...beraus
...Stadt
...enjahr
...th geb.
...eröder,
...folgten
...Weiden.
...auf dem
...twa 12
...Edward
...er und
...ber. Die
...Zeit die
...in häus-
...tschaft,
...legten
...hre alte
...nierung
...in Kasse
...rg mit

„Georg, meinst du mich wirklich?“
„Welche Frage! Ich sollte dir böse sein
daran.“
„Du liebst mich also. Dann wirst du mir
auch keinen Strich durch die Rechnung
machen.“
„Ich werde mich hüten! Was denkst du! Ich
mag mancherlei Fehler haben — unzuver-
lässig bin ich nicht.“
Sie drückte seinen Arm.
„Ich weiß es, Georg.“

Dieses Zwischengespräch hatte ein Nach-
spiel am gleichen Tage. Georg war nicht da-
bei, auch war der Schauplatz ein anderer.
„Ist Doktor Scheibelreiter da?“ fragte Hor-
tense, als sie in das Anmeldezimmer der Wo-
chenschrift „Die Stunde der Frau“ trat.
Der Botenmeister sah von einer Arbeit auf.
„Nein, noch nicht, Fräulein Hofer. Wenn
Sie warten wollen... er muß gleich kommen.“
Von einem runden Tisch, der mit Zeitschri-
ften bedeckt in einer Ecke des geräumigen
Zimmers stand, erhob sich ein junger Mann.
Er war langaufgeschossen und hatte eine
schwarze Mähne, die ungebändigt in die Stirn
fiel.

„Sieh da, die Konkurrenz!“ sagte er und
streckte Hortense herzlich die Hand hin.
„Ah, Kroll, guten Tag. Sie erwarten auch
den Doktor? ...?“
„Nein, sondern Frau Wache. Sie hat noch
eine Besprechung.“

Aber da tat sich schon die gegenüberlie-
gende Tür auf, und die Schriftleiterin Hed-
wig Wache steckte den Kopf ins Zimmer.
„Gerber bleibt noch, kommen Sie nur her-
ein, Herr Kroll.“

Da entdeckte sie Hortense.
„Ah, Fräulein Hofer! Sie warten auf den
Chef? Kommen Sie doch solange zu mir her-
ein.“

In ihrem Zimmer sah ihnen ein blonder
Dreisitzer mit einem Charakterkopf entgegen.
Frau Wache stellte ihn vor:
„Herr Karl Gerber, der Verfasser unserer
nächsten Romane.“

Der Charakterkopf verbeugte sich formell.
Seine Augen blitzten durch Brillengläser zu
Hortense hin.

Es klopfte. Der Botenmeister meldete, daß
Doktor Scheibelreiter soeben gekommen sei.

„Aber er hat jemand bei sich.“
„Wen denn? Kennen Sie ihn?“

„Ja, er heißt Marwitz und ist Chemiker.
Keiner vom Bau. Ich glaube ein Schulfreund
vom Alten.“

„Jawohl, so ist es“, tönte als Bestätigung
eine Stimme von der Tür her.

Es war die Scheibelreiters. Der Haupt-
schriftleiter zog den Gast, den er mitbrachte,
hinter sich her.

„Da sind wir ja alle beisammen“, sagte er
jovial. Dann machte er bekannt:
„Herr Doktor Marwitz.“

Der Chemiker verbeugte sich eckig. Sein
Gesicht, das Stubenfarbe und Sommerspro-
ssen hatte, haften sogleich auf der Gestalt
Hortenses.

„Ja — da staunst du, was ich für Mitarbei-
ter habe!“ nickte Scheibelreiter. „Das ist
Fräulein Hofer, unsere begabteste Zeich-
nerin.“

„Ich bin glücklich, Sie kennenzulernen, gnä-
diges Fräulein. Konsul Hofer — ist der mit
Ihnen irgendwie verwandt?“

„Irgendwie, ja“, nickte Hortense schalkhaft.
„Es ist mein Vater.“

„Oh — und Sie arbeiten hier — für die Zei-
tungschrift?“

„Sollte ich nicht? Müssen Töchter wohl-
habender Männer immer nur zur Untätigkeit
verurteilt sein? Ich denke, darüber sind wir
hinaus.“

Doktor Marwitz verwahrte sich.

„Oh, so habe ich es auch nicht gemeint! Es
war nur ein Erstaunen im ersten Augenblick.“

Sonst — sonst verehere ich Frauen, die prak-
tisch im Leben stehen, ganz besonders.“

Frau Wache meldete sich.

„Sehen Sie, Fräulein Hofer, nun verehere er
Sie schon. Ich muß Sie warnen: Doktor Mar-
witz ist aufs Heiraten aus — er weiß nur noch
nicht wen.“

Hortense lachte.

„Keine Gefahr für mich. Ich habe mich
inzwischen verlobt.“

„Mit wem?“ fragte der Zeichner Kroll.

„Sie kennen ihn noch nicht. Er ist Arzt.
Vorläufig aber fährt er noch zur See — als
Heizer.“

Allgemeine Verblüffung. Hortense meldete
sich an den erstaunten Gesichtern. Sie be-
schloß, das Erstaunen noch mehr zu steigern.
„Ja — und dies ist sein Verlobungs-
geschenk“, sagte sie und holte aus ihrer Hand-
tasche das Stück seltsam leichten, duftenden
Steins, das Georg ihr gegeben.

Gelächter. Ein Augenpaar aber haftete ver-
blüfft und interessiert an dem grauen, un-
scheinbaren Gegenstand — die Augen des
Chemikers.

„Das — ist ja — Ambra!“ sagte er.

„Was ist es?“ fragte Hortense.

Das Wort war ihr geläufig, nur wußte sie
es im Augenblick nicht recht unterzubringen.

„Ambra...“ wiederholten die anderen wie
im Sprechchor.

„Wo hat Ihr Herr Bräutigam das Stück
her?“ erkundigte sich Marwitz.

„Von einer kleinen Insel tausend Seemellen
von Madagaskar. In einer Bucht, sagte er,
habe eine ganze Menge davon gelegen...“

Des Chemikers Augen wurden groß und
rund.

„Eine ganze Menge, sagen Sie? Aber das
wäre... das ist ja...“

Er schauerte vor Erregung.

„Mein Gott, was hast du?“ forschte Schei-
belreiter in scherzhaft besorgtem Ton.

Doktor Marwitz ballte die linke Hand zur
Faust, mit der rechten schlug er dozierend
durch die Luft.

„Eine große Menge Ambra... Wenn das
stimmt — das wäre ein märchenhafter Fund.
Zehn Kilo Ambra kosten heute beiläufig
dreißigtausend Mark! Die erste deutsche Wal-
fangflotte hat einen solchen Fund gemacht.
Zwölf Kilo. Das war schon eine Sensation.
Und die größte Menge, die man bisher über-
haupt je auf einer Stelle gefunden hat, wog
sechzig Kilo. Wie groß war denn die Menge
auf jener Insel?“ wandte er sich an Hortense.
Die hob die Achseln.

„Keine Ahnung. Aber sagen Sie, bitte, Herr
Doktor, was ist denn Ambra eigentlich?“

„Ausscheidungen einer Darmkrankheit
beim Potwal.“

„Pfui Teufel“, meinte Scheibelreiter ehrlich.
Marwitz fuhr herum.

„Ja, das sagst du. Aber das beweist nur, daß
du auch keinen Begriff mit dem Namen ver-
bindest.“

„Tue ich auch nicht“, bekannte der Haupt-
schriftleiter.

„Und“, fuhr Marwitz fort, „du würdest auch
bei deinem pfui Teufel bleiben, wenn du das
Zeug frisch vor die Nase bekämost.“

Scheibelreiter schnupperte.

„Es riecht ganz angenehm.“

„Ja — jetzt. Aber in frischem Zustande...“
Ich meine, wenn es bei dem Wal gefunden
wird. Die Leute der deutschen Walfangflotte,
die kürzlich einen Ambratfund bei uns erlie-
gten Potwalen machten — das waren sicher
harte Burschen, die an allerhand Tragegestank
gewöhnt waren. Aber sie wären, heißt es, vor
dem durchdringenden Gestank des frischen
Ambras fast gelassen.“

„Alle Wetter!“

„Ja — erst später, wenn das Zeug älter
wird, verliert sich der Gestank und verwan-
delt sich in einen leichten, lieblichen Duft, wie
wir ihn hier feststellen können.“

„Merkwürdig, höchst merkwürdig!“

„Noch viel merkwürdiger, Ambra wird seit
langer Zeit in der Parfümindustrie benutzt.
Nicht wegen seines leichten, angenehmen
Eigengeruchs, sondern weil es die Eigenschaft
hat, jeden anderen Geruch, den man ihm hin-
zufügt, außerordentlich lange zu halten.“

„Ein Duftträger also.“

„Ganz recht, ein Duftträger.“ —

Als Hortense eine halbe Stunde später wie-
der auf der Straße war, dachte sie: Das ist
also Ambra... Ambra. Ihre Augenbrauen
waren zusammengezogen und bildeten über
den Augen eine Falte. Sie dachte angestrengt
nach. Dann steuerte sie entschlossen zu dem
nächsten Telefonhäuschen.

„Hier Atelier Burkant“, meldete sich eine
Stimme.

„Herr Burkant dort?“ fragte Hortense.

„Selbst am Apparat.“

„Oh, gut. Hier spricht Hortense Hofer.“

„Oh, gnädiges Fräulein!“ Man hörte dem
Tonfall förmlich an, daß der Schneider am
anderen Ende der Leitung eine Verbeugung
machte. „Womit darf ich Ihnen dienen?“

„War der Herr, den wir Ihnen empfohlen
hatten, Herr Doktor Falkenhorst, schon bei
Ihnen?“

Fortsetzung folgt!

Vereinskalender

Chorverein „Niederranz“

Donnerstag

Damen: 20.00 Uhr — Herren: 20.30 Uhr

Gesangstunde im Grünen Baum

Der Vorstand.

Männergesangver. „Niedertafel“ 1842

Mittwoch 20 Uhr

Gesangstunde im Ratskeller.

Der Vorstand.

Unser Laubfrosch

Die vorübergehende Abdröselung des Nordsee-
tiefs hat für unser Gebiet an Wirkung verloren.
Bei Bevölkerungszunahme ist mit Regenfällen zu
rechnen. Temperaturen zwischen 2 und 5 Grad

Der SPORT meldet...

Hunderttausend Zuschauer erlebten in
Stuttgart und all die vielen Fußballfreunde
am Hundstunigerat den ersten Ländertampf
nach dem zweiten Weltkrieg. Gegen die
Schweiz siegte unsere junge Nationalmann-
schaft mit 1:0.

Im Punktetampf der B-1-Kreisklasse hat
Röhrenfurch mit einem 3:1 Sieg über
Borsbüsch seine Position gehalten. Wolfers-
hausen dagegen warf alle Voraussetzungen
über den Haufen und schlug SV Ellenberg
2:1 (Eckenverhältnis 12:3).

Vorschau:

TSV Spangenberg — SV Ellenberg

Die mit zur Spitzengruppe der B-1-Kreis-
klasse zählende SV Ellenberg ist morgen
bei unserem Tulpo zu Gast. Seine Nieder-
lage am Sonntag kam völlig überraschend
und unsere Spieler werden auf dem hiesi-
gen Platz alles daransetzen den guten Ruf
zu wahren und in der Spitzengruppe An-
schluß zu halten. Unsere Elf mit kompletter
Mannschaft aber sollte an die Leistungen, die
sie in Röhrenfurch zeigte, anknüpfen können.
Das Spiel beginnt um 14.30 Uhr mit
nachfolgender Bejegung:

Siebert
Euchland Schabe
Stöhr Schubert Rißner
Silbernagel Kramer Rühl Gentelm. Mägenbrenner
Auf der Melsunger Freundschaftsinsel
kommt das Serienpiel der hiesigen Jugend-
mannschaft gegen Melsunger Jugend B
am morgigen Vormittag für Austragung.

Im Turnen geht heute unsere Turnab-
teilung im Geräteturnen in Basse an Start.
Wir sind gespannt, wie unsere beiden
Mannschaften sich durchziehen. Die end-
gültige Aufstellung der Riegen setzen sich
wie folgt zusammen, Frauen: Inge Herden-
han, Hannelore Schulze, Waltraud Sommer,
Trudi Dölcher, Margot Rißner, Erika Wab-
mann. Männer: Wilhelm Riemenichneider,
Andreas Bretthauer, Kurt Silbernagel,
Heinrich Ellrich, Justus Laubach, Ludwig
Küllmer, Max Buchta. Als Kampfrichter
fungieren Frau Hedwig Schulze, Karl
Kurzrod, Georg Meurer und Kurt Schmidt
vom TSV Spangenberg.

Besse und Immenhausen haben einen
guten Ruf im Turnen und werden von
unseren Turnerinnen und Turnern das
Legte verlangen.

Vigantol

Futterkalk und viele andere Mittel zu Tieraufzucht stets vorrätig in der

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUF 117

Unsere Kinderreife:

So macht man ein Bilderbuch

Natürlich wollt ihr euren kleinen Schwester oder eurem Bruder auch etwas recht hübsches und Selbstgemachtes zu Weihnachten schenken. Es soll wenig kosten und doch viel Freude bereiten. Wie wäre es also mit einem Bilderbuch. Ihr besorgt euch einen alten Pappkarton und schneidet daraus zehn Blätter, die etwa 15 mal 30 cm groß sein müssen. Dann blättet ihr die Mutter um ein paar Leinenreste und schneidet diese nun in 20 cm Länge und 5 cm breite Streifen, die jeweils mit 2 cm auf die Längsseiten der Kartonblätter aufgeklebt werden, so daß sich alle Blätter wie eine Harmonika auseinanderfalten und zusammenlegen lassen.

Und nun gestaltet ihr das Bilderbuch ganz nach eurer Phantasie. Wer gut zeichnen kann, zeichnet auf die einzelnen Blätter Gegenstände aus Haus und Garten, Straße und Umgebung. Alles muß einfach, groß und klar gemacht sein. Ein Stiefel zum Beispiel, eine Eisenbahn, ein Auto, ein Haß, kurz alles das, was der Bruder oder die Schwester schon aus eigener Anschauung kennen. Kann ihr nicht zeichnen, so schneidet ihr aus illustrierten Zeitungen oder aus Prospekten Bilder aus, die ihr auf die Blätter aufklebt. Man kann dabei hübsche Sachen zusammenstellen, und nicht nur euer Bruder oder die Schwester werden daran Freude haben, sondern auch euch wird diese Arbeit viel Spaß machen.

In zehn Jahren zehnmal verheiratet

Die 23jährige Ägypterin Fatima Ibrahim ist innerhalb von zehn Jahren neunmal geschieden worden und hat sich zehnmal verheiratet. Ihre Mutter macht dem bösen Ruf der Schwiegermütter alle Ehre, denn sie war es, die die Männer aus dem Hause trieb. Als der neunte eben geschieden, sich Fatima noch einmal näherte, wurde die Schwiegermutter handgreiflich. Er wehrte sie mit einem leichten Schlag ab, und dieser unerwartete Widerstand erschütterte sie so, daß sie einen Herzschlag bekam und tot umfiel. Das Gericht sprach Ibrahim frei — und er ging hin und heiratete Fatima wieder.

Kindermodelführer

Ein neues, buntes Heft hat der Beyer-Verlag für die Frau herausgebracht, das alle Mütter erfreuen wird: „BEYERS Kindermodelführer“. Die neue Ausgabe für Herbst-Winter 1950/51 bringt für Knaben und Mädchen jedes Alters eine reiche Auswahl von Schulkleidern, Festkleidern, Mänteln, Jacken, Trainingsanzügen, Röcken, Blusen, Winterdirndl, Knabenanzügen und Hängerkleidern für die Kleinen. Eine Zusammenstellung von gestickten Kleidern mit den Abbildungen der naturgroßen Arbeitsproben wird für viele Mütter eine besondere Freude in diesem schönen Heft sein, das bunt und fröhlich wie ein Bilderbuch gezeichnet ist.

Alle Modelle des Heftes sind auf zwei beiliegenden Schnittbogen gegeben, außerdem sind Einzelschnitte als „Bunte BEYER-Schnitte“ erhältlich.

2500 Maschen in der Minute

Handstrickapparat spart Arbeit — Im In- und Ausland begeistert aufgenommen

Es gibt kaum eine Frau, die nicht stricken kann und die nicht wenigstens für ihr Kind ein Jäckchen oder Höschen mit den Stricknadeln zusammengeklappert. Das war schon vor Jahrhunderten so, und es hat sich im Zeitalter der Technik nicht geändert. Während sich die Nähmaschine schnell die Zuneigung der Hausfrauen erobert hat, gelang es der Technik bisher nicht, eine einfache Strickmaschine zu konstruieren, die sich gleichwertig neben der Nähmaschine behaupten könnte. Und doch wäre das für die Hausfrau schon lange ein außerordentlicher Gewinn gewesen, denn mehr als je ist Zeit heute Geld. Gestrickt aber muß werden, weil die gekauften Sachen für die meisten Frauen zu teuer sind.

Es ist also kein Wunder, wenn der Strickapparat „Knitax“, den jetzt eine Berliner Firma entwickelt hat, überall begeisterte Aufnahme findet, so daß die Liefermöglichkeiten im Augenblick durch die starke Nachfrage sogar beschränkt sind, vor allem auch darum, weil das Ausland sich in dem Maße für den Apparat interessiert, dessen Handhabung sehr leicht ist. Er braucht wenig Platz, ist 4 kg schwer und 95 cm lang. Der Apparat arbeitet mit den gleichen Zungen wie eine Strickmaschine und strickt als Grundmuster glatt rechts bzw. glatt links. Andere Muster lassen sich in großer Vielfalt in verschiedener Weise bilden. Der Apparat kann an jedem Tisch befestigt werden. Eine mit einer Teilung versehene Achse erleichtert das Abzählen der Nadeln beim Anschlagen sowie bei der Musterbildung. Es können 131 Maschen angeschlagen werden, die Maschendichte ist einstellbar.

Herr X, so hört man, habe nach langjähriger Ehe seine Frau verlassen, um eine elegante Kollegin zu heiraten, die nichts vom Haushalt versteht.

Herr Y löste gleichfalls seine Ehe, um einer Frau willen, die nicht einmal Strümpfe stopfen konnte. — Gewöhnlich sind es erprobte Hausfrauen, Mütter schon erwachsener Kinder, die plötzlich vor der erbitternden Erkenntnis stehen, daß Rivalinnen, denen die hausfräuliche Tätigkeit, die Sorge für eine Familie keineswegs Daseinsmittelpunkt ist, ihnen den Platz an der Seite eines Mannes streitig machen.

Warum wird den Wasserstoffgas-Lampen und Retacklierten, den Frauen, die nicht Strümpfe stopfen und keinen Mürbeteig bereiten können, der Vorzug vor den schlichten, nach außen unscheinbaren, aber hausfräulich-tüchtigen Frauen gegeben? Manche wollen sich damit beruhigen, daß diese mondänen Wesen nur einen Pyrrhus-Sieg erringen. Möglich — aber sie siegte, und eine Niederlage ist immer selbst verschuldet.

„Ich habe in nichts gefehlt“, sagen unzählige Frauen, während ihre Blicke jeden Winkel des Hauses überprüfen, das — trotz der Kinder — vor Sauberkeit glänzt. „Gib es in meinem Haushalt unpünktlich gereichte Mahlzeiten, unaufgeräumte Schränke, zerrissene Sitze.“

„Ja, das alles gab es nicht. Aber ein Mann, der lange Jahre auf Kriegsspielen zugebracht hat, findet spiegelblanken Böden, blütenweiße Gardinen, ja, selbst ein sorgsam vorbereitetes Essen minder wichtig. Mit wachsender Gereiztheit sieht er, wie die Frau an seiner Seite Tag für Tag, Stunde um Stunde

dieselben kleinen Handgriffe tut, um den selben kleinen Ordnung willen, die zu mir so gut gelernt hat. Auf kleine Vorwürfe es ja doch für dich.“

Sie weiß nicht, daß sie damit eine Lüge sagt. Vor Jahren, als der Hausstand gegenüber selbstverständlicher die Arbeit von der Hand diente, desto mehr war „zu tun“. Die Hausfrau selbstgerechte Gefühl „vollkommener Pflichterfüllung“ zu erarbeiten.

So glänzt, so blitzt und spiegelt es überall — und währenddessen verstauben die Beziehungen zu Mann und Kindern, zu den Frauen in allen seelischen Ecken.

So kommt es — der Mann geht lieber zur unvollkommenen Hausfrau. Sie dreht den Wasserhahn ab, um eine Radiobühnenabwaschen auf morgen. Sie läßt das Geschirrtuch aus der Hand gleiten, um nachzudenken — über sich, die Welt und den Mann. Sie nimmt sich Zeit für ihn.

Sie nimmt sich Zeit, nicht sie hat Zeit. Zeit haben ist Zufall oder Glück, sich Zeit nehmen aber heißt, dem Alltag ein Schnippchen schlagen.

Werbung

Schulden wie ein Major — das ist ein flauer Ausdruck. Man müßte schon ein halbes Dutzend Majore zusammennehmen, um die Pünktlichkeit unseres Freundes zusammenzubekommen. Der ist Staatsanwalt, heißt onomatopoeisch Freiherr von Donnerwitz, besitzt Konnexionen und ist auf dem besten Wege, sich zu rangieren.

Er meldet sich beim Bankdirektor Rauschgold:

„Um es kurz zu machen: Ich bete Ihre Tochter an. Und Sie mögen mir als Beweis meines Zartgefühls auslegen, wenn ich mich erst der Zustimmung des Vaters versichern will, bevor...“

„Aber, mein Herr, was reden Sie denn da für einen Unsinn — ich habe doch gar keine Tochter!“

„So? — Sie haben gar keine Tochter? Mein vertrauensmann hatte mir doch aber gesagt...“

„Sicher eine Verwechslung. Er meinte wahrscheinlich meinen Sozios den Kommerzienrat Sterlinger.“

„Dann vielmals Pardon!“

Er erhob sich, schnappte sich ein Auto und raste zu dem genannten Kompanion.

„Herr Kommerzienrat, mich führt eine ernste Herzensangelegenheit zu Ihnen. Ich bete Ihre Tochter an, und Sie mögen mir als Beweis meines Zartgefühls auslegen, wenn ich mich erst der Zustimmung des Vaters versichere, bevor...“

„Das ist aber höchst eigentümlich, und ich bin ganz starr vor Verblüffung. Ich habe doch zwei Töchter, welche meinen Sie denn eigentlich, die Betty oder die Adele?“

„Stelle anheim!“

Sie nimmt sich Zeit

Schlagen Sie dem Alltag ein Schnippchen

Befragen Sie Ihren Spiegel

Ganz gleich, ob uns in unseren Wunschträumen ein Nachmittagskleid, ein kleines Tanzkleid oder das große Abendkleid vorschwebt, immer taucht die Frage nach dem Ausschnitt auf. Soll er spitz oder viereckig, schulterfrei oder — verhängend, oval oder herzförmig, symmetrisch oder asymmetrisch sein? Seien Sie einmal ganz ehrlich und klug und befragen Sie Ihren Spiegel. Er sagt Ihnen, ob Sie einen gut geformten Nacken, Hals und Brustansatz haben. Für das Dekolleté ist ebenso eine tadellose, reine jugendfrische Haut erforderlich.

Nun lassen Sie aber nicht gleich den Mut sinken. Sie können „trotzdem“ mit einigem Geschick — und mit dem kritischen Blick für Ihre eigenen Vorzüge bzw. Mängel gerade mit einem Ausschnitt große Wirkung erzielen.

Die erste Regel beim Ausschnitt und beim Dekolleté — beide müssen stets eng anliegen. Wer abfallende Schultern hat, gleiche diesen kleinen Mangel durch eine schalartige Blende aus und ziehe runde oder ovale Ausschnitte den spitzen und viereckigen vor. Einen mageren Hals, hervorstehende Schulterblätter sollen Sie durch Spitzen Tüll oder Blütenranken, je nach Schnitt und Material des Kleides, verhüllen. Und etwas Wesentliches dürfen wir nicht vergessen. Nur schlanke Figuren sollten spitze und tiefe Ausschnitte wählen.

Ing.



Das Kind schlägt andere Wege ein

In Gedanken haben die Eltern seinen Werdegang schon genau vorgezeichnet

Wer selbst um den Erfolg des Lebens betrogen, wer sein gestecktes Ziel nicht erreichte — und wer ist schon zufrieden mit dem Ergebnis seines Daseins? — möchte alle seine unerfüllten ehrgeizigen Wünsche im Kind verwirklicht sehen. — Es wird einen leichteren Lebensweg haben — es wird eine Begabung besitzen, die ihm die Grundlage für Aufstieg und Ansehen gibt — so vielerlei Hoffnungen konzentrieren sich auf das Kind. In Gedanken haben die Eltern seinen Werdegang schon genau vorgezeichnet.

Da — bereits in frühen Kindertagen wird das Programm gestört. Die gewünschte Begabung bleibt aus. Es dauert lange, bis die Eltern sich von dieser ihnen selbstverständlichen Voraussetzung lösen. Oft versuchen sie, aller Veranlagung zum Trotz am festen Plan festzuhalten. Der Junge sollte studieren, deshalb Gymnasium, das Mädchen Abitur machen, da sich der von den Eltern gewünschte Beruf darauf aufbaut. Die Folgen: Schularbeiten bis in die späten Abendstunden.

Umschulung im Hofbräuhaus

Amerikanische Frauenvereine erklären, daß sie mit Befriedigung die Feststellung treffen könnten, daß ihre Männer, die den Besatzungstruppen in Deutschland angehört haben, friedliche Biertrinker geworden seien. Vorher wurden von den Männern meistens starkwirkende Getränke bevorzugt, nach deren Genuß es häufig zu Familienstreitigkeiten gekommen ist und an denen viele Ehen zugrunde gegangen sind.

Der Privatunterricht, Vorwürfe, Tränen, verärgerte Eltern, und gegenseitige Entfremdung.

Falscher Elternehrgeiz wird selten einem Kinde zum Segen. Das Kind ist eine eigene Persönlichkeit, die sich auf Grund einer Veranlagung bildet, und keine leere Form, in die man hineinsteckt, was beliebt.

Ob Vererbung oder Umwelt den eigentlichen Menschen bilden, ist eine umstrittene Frage. Jedenfalls bringt das Kind Anlagen mit auf die Welt. Wir können sie durch Erziehung fördern oder eindämmen, Fehler mildern und Ecken glätten — aber ein kleines Kind läßt sich nicht in ein großes verwandeln. Ein Durchschnittskopf nicht in ein Genie, ein verschlossenes, herbes Kind wird nie zu einem anlehnungsbedürftigen werden, das gleichförmige, ruhige Temperament des Phlegmatikers läßt sich nicht mit dem leichtentflammten eines sanguinischen Menschen austauschen.

Wer sein Kind lieb hat, wird nicht Erwartungen zu Verpflichtungen machen. Eltern, die starr an eigenen Zielen hängen, könnten sich leicht ein zweites Mal um den Erfolg eines Lebensplanes betrogen sehen.

„Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen. So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben, sie erziehen aufs Beste und jeglichen lassen gewähren“, sagte schon Goethe.

Ilse v. Sald